Sonntag, den 25. Juli 1926.

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 180. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Hof, links. **Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508** Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzęczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoteczna 43; **Konstantynow:** L. W. Modrow, Dluga 70; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Zlota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hellego 20.

Nach dem Kampf.

Von
Artur Kronig
Mitglied des Verfassungsausschusses.

Die Großkampftage im Sejm sind vorüber. Endlose Sitzungen des Verfassungsausschusses vom frühen Morgen bis zum späten Abend, eine ganze Reihe von Plenarsitzungen, ein gewaltiger Redestrom von Abgeordneten und Ministern, hartnäckiger Kampf der Vertreter der Linken, und — *die Staatsverfassung ist abgeändert, die Vollmachten sind beschlossen.*

Die Arbeit des Verfassungsausschusses fand ihren Ausdruck in zwei Gesetzentwürfen, die dem Sejm vorgelegt wurden, dem Gesetz über die Abänderung und Ergänzung der Staatsverfassung sowie dem Gesetz über die Ermächtigung des Staatspräsidenten zur Erlassung von Verordnungen mit Gesetzeskraft (das sogenannte Vollmachtsgesetz). Bei der Verfassungsänderung mußten die Vertreter der Minderheiten und der Linken einen *Kampf auf zwei Fronten* führen. Die eine Front richtete sich gegen die geschlossen auftretenden Rechtsparteien, die die Zeit für gekommen hielten, ihre lange gehegten reaktionären Pläne zu verwirklichen. Die Abschaffung des Verhältniswahlrechts, die Erhöhung des Wahlalters, die Beseitigung der Unantastbarkeit der Abgeordneten, — diese und ähnliche Aenderungen sollten dazu dienen, der Reaktion im zukünftigen Parlament eine künstliche Mehrheit zu sichern, die Minderheiten aber und die Linke zum Schweigen zu bringen. *Diese Giftzähne sind dem Gesetz jedoch von uns ausgebrochen worden.* Der gemeinsamen Anstrengung der Minderheiten und der Linken ist es gelungen, *den Anschlag der Rechten auf der ganzen Linie abzuschlagen.*

Die zweite Front richtete sich *gegen die diktatorischen Gelüste der Regierung Bartel.* Wenn wir einigen von der Regierung vorgeschlagenen Aenderungen, wie z. B. dem Recht des Staatspräsidenten zur Auflösung des Parlaments, ohne weiteres unsere Zustimmung geben konnten, so mußten wir uns jedoch ganz entschieden gegen Aenderungen wenden, die eine Schmälerung der Rechte der Volksvertretung bedeuten. Es waren dies insbesondere das Recht des Veto (Einspruchs) für den Staatspräsidenten sowie das Recht zur Erlassung von Verordnungen mit Gesetzeskraft. Das zweite ist insofern gefährlich, als jede Regierung nach Schluß der Sejmkadenz automatisch davon Gebrauch machen kann, ohne besondere Vollmachten vom Sejm zu bekommen. Das Vetorecht des Präsidenten wurde vom Sejm abgelehnt. Anders verhielt es sich mit dem automatischen Recht des Dekretierens. In der zweiten Lesung wurde es durch den gemeinsamen Widerstand der Linken und der Minderheiten zu Fall gebracht. Als aber die Regierung vor der dritten Lesung ihre Forderung energisch erneuerte, bekamen es manche Parteien mit der Angst zu tun. Die bäuerlichen Linksparteien schwenkten ab, so daß nur die P.P.S. und die Minderheiten gegen diese Verhunzung des Parlamentarismus stimmten. Aus diesem Grunde stimmte auch der Deutsche Klub in der Schlußabstimmung *gegen das ganze Gesetz über die Verfassungsänderung.* Nicht so konsequent war das Verhalten der Juden, die für das Gesetz stimmten.

Das Vollmachtsgesetz fand gleich von vornherein zwei entschiedene Gegner auf beiden Seiten der Kammer. Die polnischen Sozialisten lehnten die Vollmachten grundsätzlich ab, die Nationaldemokraten aus Feindschaft zur jetzigen Regierung. Die übrigen polnischen Parteien unterstützten die Vollmachten. Die Deutschen ließen sich in ihrem Verhalten von praktischen Erwägungen leiten. Eine fast vierjährige Erfahrung hat uns gelehrt, daß wir vom Sejm keine Berücksichtigung unserer nationalen Forderungen zu erwarten haben. Die mit Vollmachten ausgestattete Regierung Bartel hätte jedoch die Möglichkeit, und sie zeigte auch teilweise guten Willen, wenigstens unsere dringendsten Forderungen, insbesondere auf dem Gebiete des Schulwesens, zu erfüllen. Trotzdem hielten wir eine bedingungslose Unterstützung der Vollmachten nicht für möglich. Wir verlangten in erster Linie eine zeitliche Beschränkung der Vollmachten auf die Dauer der Amtstätigkeit der gegenwärtigen Regierung, da wir einen Blanko-Wechsel für jede kommende, vielleicht reaktionäre Regierung zu unterschreiben nicht gewillt waren. Ein diesbezüglicher Antrag wurde jedoch abgelehnt. Ferner wurden auf Verlangen der Rechtsparteien gerade diejenigen Gebiete von dem Einfluß der Regierung ausgeschaltet, hinsichtlich welcher wir am meisten erwarteten, nämlich die Sprachengesetze und die Schulgesetzgebung. Hingegen wurde der Regierung entgegen unserem Antrage freie Hand auf dem Gebiete der Arbeitergesetzgebung gelassen. Der Deutsche Klub stimmte geschlossen für Aufrechterhaltung der Arbeitergesetzgebung, während vom Jüdischen Klub nur ganz wenige Abgeordnete dafür stimmten. Dadurch wurde denn auch der Antrag zu Fall gebracht.

Unter diesen Verhältnissen erklärte sich der Deutsche Klub in der Schlußabstimmung *gegen das Vollmachtsgesetz.* Die Juden aber schienen die Versprechungen bezüglich der Erteilung von Krediten und Konzessionen höher zu werten als die nationalen Interessen des Judentums und stimmten für die Vollmachten.

Die Regierung ist nun mit sehr weitgehenden Vollmachten ausgestattet. Die meisten Parteien im Sejm haben nicht genug Würde bewiesen, um eine Schmälerung der Rechte des Parlaments zu verhindern. Die Regierung kann nun auf einer ganzen Reihe von Gebieten Gesetze schaffen, ohne die gewählte Vertretung des Volkes zu befragen. Diesem Zustand kann nur durch eine schnelle Auflösung der gesetzgebenden Körperschaften ein Ende bereitet werden, durch Neuwahlen, die ein seiner Aufgabe und seiner Würde bewußtes Parlament hervorbringen werden.

Der Kampf um die Verfassungsänderung hat die Pläne unserer Reaktion restlos enthüllt. Sie will sich im kommenden Parlament ein künstliche Mehrheit schaffen. Nachdem ihr Angriff auf die

Anleiheversuche.

Das Interesse der Engländer für Polen. — Eine englisch-amerikanische 50-Millionendollaranleihe?

(Eigenbericht der „Lodzer Volkszeitung".)

Die Gerüchte über unternommene Versuche zwecks Aufnahme einr Auslandsanleihe nehmen immer konkretere Gestalt an. Nach den jüdischen Pressenachrichten soll die polnische Regierung bereits mit einem englischen Konsortium verhandeln. Das Konsortium will die Hälfte der Aktien der Bank Polski übernehmen sowie bei den Anleiheverhandlungen zwecks Aufnahme einer Auslandsanleihe in Höhe von 200 Millionen Dollar vermitteln.

Was die Nachricht über die Bank Polski anbelangt, so ist es ausgeschlossen, daß die Regierung über die Abgabe eines größeren Anteilpakets verhandelt, da die Bank eine Privatinstitution, eine Aktiengesellschaft ist. Es ist also nur möglich, daß die Bank selbst den Engländern die Hälfte des Anlagekapitals, also Anteile über 50 Millionen Zloty, abgeben will.

Nachrichten über Beteiligung ausländischen Kapitals an der Bank Polski sind bereits früher aufgetaucht. Es ist daher fraglich, ob man den gegenwärtigen jüdischen Informationen mehr Glauben schenken darf. Wenn die Nachrichten aber zutreffen, dann muß der Versuch, die Sanierung der Emissionsbank mit Hilfe von ausländischen Kapitals, auf das schärfste bekämpft werden. Und dies weniger aus Prestigegründen als aus Gründen der Staatsfinanzwirtschaft. Man darf nämlich nie vergessen, daß wenn irgendwo ausländisches Kapital investiert ist, die Ausländer bestrebt sind, wie am meisten Nutzen daraus zu ziehen, während die Emissionsbank dazu da ist, unser Wirtschaftsleben durch eine kluge und vor allem *billige* Kreditpolitik zu regulieren.

Anders verhält es sich mit der Auslandsanleihe. Es ist kein Geheimnis, daß das englische Kapital nach dem Pilsudski-Staatsstreich Polen ein außerordentliches Interesse entgegenbringt, und daß die Mission Kemmerer den englischen Kapitalisten nicht in den Kram paßt. Es ist daher sehr möglich, daß die Engländer als kluge Geschäftsleute zusammen mit den Amerikanern das Geschäft machen wollen. Selbstverständlich kann keine Rede von 200 Millionen sein. 50 Millionen Dollar genügen fürs erste. Doch noch viel Wasser wird die Weichsel hinabfließen, bis wir so weit sein werden.

konstitutionell festgelegten Grundlagen unseres Wahlrechts abgeschlagen ist, greift sie zum zweiten Mittel, zur Aenderung der Wahlordnung, um dadurch den Willen des Volkes zu fälschen. So stehen wir denn vor einem neuen Kampf, dem Kampf um die Wahlordnung, der im Herbst seinen Anfang nehmen wird. Der Kampf wird von beiden Seiten hart und unerbittlich geführt werden. Wir müssen uns dazu rüsten.

Moscicki studiert die Kriegsindustrie.

Gestern nachmittags fand im Schloß eine Konferenz in Angelegenheit der Kriegsindustrie statt. Den Vorsitz führte Staatspräsident Moscicki. An der Konferenz nahmen u. a. Pilsudski, General Konarski und General Gurecki teil. Auf der Konferenz wurde der Staatspräsident mit der Kriegsindustrie sowie den Privatunternehmen bekanntgemacht, die vom Kriegsministerium Subsidien erhalten.

Die Millionenverdienste der Zuckerbarone.

Wie sie den Staat um 26 000 000 Zloty schädigen wollten.

Ueber die Geschäfte der Kohlen- und Zuckerbarone hatten wir bereits des öfteren gemeldet und nachgewiesen, daß der polnische Zucker und die polnischen Kohlen im Auslande billiger zu haben sind, als im Inlande. Wie weit die Frechheit dieser habsüchtigen Kapitalisten selbst gegenüber dem Staat geht, zeigt folgender Fall:

Die Zuckerbarone hatten das Finanzministerium um die Ausfuhr von 120 000 Tonnen (1 Tonne = 1000 Kilogramm) Zucker ersucht. Man ging hierauf unter der Bedingung ein, daß für jede ausgeführte Tonne eine Ausfuhrgebühr von 3 Pfund Sterling zur Stärkung des Zloty zu zahlen sei. Die Bedingung wurde protokollarisch angenommen und hunderte Waggons Zucker rollten ins Ausland. Dasselbe Geschäft wurde kurz darauf nochmals wiederholt. Statt der abgemachten Summen von 720 000 Pfund Sterling zahlten die Herrschaften jedoch nur 125 000 Pfund und lehnten jede weitere Zahlung ab, weil die Regierung bei der Ausfuhr viele „nieformalności" begangen habe. Das oberste Verwaltungsgericht, an das sich sogar die berüchtigte Posener Zuckerbank gewandt hatte, um ihren Schmul legalisieren zu lassen, hat jedoch die Klage der Zuckerbarone abgewiesen und sie zur Rückerstattung der widerrechtlich einbehaltenen 595 000 Pfund Sterling = 26 Millionen Zloty verurteilt.

Polen wird isoliert.

Um einen russisch-lettisch-finnländischen Neutralitätspakt.

Bekanntlich hat Sowjetrußland Lettland und Finnland ein Neutralitätspakt angeboten. Nun haben die Außenminister der beiden Länder erklärt, daß sie bereit sind, in Verhandlungen mit den Sowjets zu treten.

Opferwilligkeit des estländischen Deutschtums.

Die estnische Regierung hat die Steuerverordnung und das Budget der kulturellen Selbstverwaltung der Deutschen Estlands bestätigt. Das Budget balanziert mit 14 632 445 Estn. Mark (100 Estn. Mark = 200 Zl.), von denen 8 Millionen durch Steuern, 3 Millionen durch Spenden und 3,5 Millionen durch staatliche Zuschüsse aufgebracht werden. Das Deutschtum Estlands übernimmt also trotz seiner Verarmung eine freiwillige Selbstbesteuerung von etwa 550 Estn. Mark pro Kopf zur Erhaltung und Entwicklung seines Schulwesens, was einen nicht geringen Grad von Opferwilligkeit beweist.

Poincare wieder am Ruder.

Poincare bemüht sich mit auffallendem Eifer, die Bedenken zu zerstreuen, die bei den Linksparteien gegen seine Person herrschen und versichert immer wieder, daß er nicht daran denke, eine Politik der Revanche für seine Niederlage bei den allgemeinen Wahlen zu betreiben, sondern lediglich die Rettung der finanziellen Lage Frankreichs im Auge habe. Das hat er insbesondere gegenüber Abgeordneten der radikalen Partei geäußert, die an ihm das Ersuchen gerichtet hatten, wohl das Finanzministerium, aber nicht das Ministerpräsidium zu übernehmen. Poincare stellte sich jedoch auf den Standpunkt, daß er die nötige Autorität zur Sanierung der Finanzen nnr dann besitzen werde, wenn er auch an der Spitze des Kabinetts stehen wird.

Zur Spionageaffäre.

Ueber 100 Personen verhaftet. — Die Fäden gehen nach Berlin und Kiew.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Die Untersuchung in der aufgedeckten Spionageaffäre zugunsten Deutschlands bringt immer mehr Einzelheiten an das Tageslicht. Bisher wurden über 100 Personen verhaftet, die hauptsächlich ukrainischer Abstammung sind. Der größte Teil gibt zu, Spionagedienste getrieben zu haben. Die Hauptführer sind: Theophil Semakowski, Verwaltungsmitglied der der Organisation, zuletzt in Krakau wohnhaft und Wladzimier Pipczynska ein Beamtin der Krakauer Filiale von „Gebetner und Wolff", eine Agitatorin der ukrainischen „Proswita". Die Pipczynska hatte in den Lagern der Frima das gesamte Archiv des Spionagedienstes untergebracht. Sie wählte das Versteck sehr sicher. Sie sandte die Papiere nach dem Auslande. Sie empfing sämtliche Rapporte der Spione, ordnete sie und gab Befehle weiter. Sie bildete den Mittelpunkt der gesamten Spionagearbeit in Krakau. Die Pipczynska ist die Tochter eines Krakauer Richters, der sofort nach der Verhaftung seiner Tochter vom Amte suspendiert wurde. Die Eisenbahnbeamtin Hanna Huzakowska war den Hauptführern behilflich. Im Amte war sie sehr tüchtig und verriet keine politische Ansichten.

In Warschau verhaftete man den Besitzer eines Kommissiongeschäftes, Roman Szumski, der ein sehr geschickter und umsichtiger Agent war und mit großer Energie zu Werke ging. Er erklärte, für das „Wohl der Partei und der Idee" gearbeitet zu haben.

In Lemberg sind zahlreiche ukrainische Studenten sowie Militär verhaftet worden, bei denen belastendes Material gefunden wurde. Aus den gefundenen Dokumenten ist ersichtlich, daß alle Agenten für ihren Spionagedienst von Berlin aus über Krakau bezahlt wurden. Die Auszahlungen erfolgten hauptsächlich in Dollar.

Den verhafteten Militärs wird zur Last gelegt, wichtige Geheimdokumente entwendet zu haben, u. a. wurde bei einem Unteroffizier der Mobilisierungsplan des Korpskommandos Przemysl gefunden. Die Lemberger Agenten unterhielten auch Beziehungen zu Kiew und Posen. Bisher wurden in Lemberg gegen 50 Personen verhaftet, darunter 19 Militärs und 2 Militärbeamten. Unter den Verhafteten befinden sich auch 2 Frauen, u. zw. die Frau eins Richters und deren Tochter.

In Myslowitz wurde im Zusammenhang mit der Spionageaffäre ein höherer Beamter der Zolldirektion namens Wloszczuk verhaftet.



Felix Dzierzynski

der sowjetrussische Volkskommissar, verstarb am 20. Juli l. J. an Herzschlag. Dzierzynski, ein gebürtiger Pole, war ein hervorragendes Mitglied der sowjetrussischen Tscherezwyczajka und Hauptbegründer der gegenwärtigen Gesetzesordnung in Rußland. Er zeichnete sich durch außerordentliche Energie und brutale Rücksichtslosigkeit aus und war mit Leib und Seele der Revolutionsidee ergeben, Als Nachfolger Dzierzynskis wird Unschlicht, ehemaliges Mitglied der Sozialdemokratie des Königreiches Polens und Litauens, ein Warschauer, und naher Freund Dzierzynskis genannt.

Die Konferenz der Bergarbeiterinternationale.

Die polnische Kohle erschwert den Kampf.

Der internationale Bergarbeiterausschuß hat sich mit der durch die Verlängerung des englischen Bergarbeiterstreiks geschaffenen Lage beschäftigt. Der Sekretär des internationalen Bergarbeiterverbandes Hodges teilte mit, daß bis zum 3. Juli etwas mehr als zwei Millionen Tonnen ausländischer Kohle nach England eingeführt worden seien. Die deutschen und belgischen Delegierten erklärten, daß nur sehr wenig deutsche und belgische Kohle nach England verschickt worden sei. Es sei festgestellt, daß die über Deutschland und Belgien gelieferten Kohlenmengen aus Polen stammen.

Der Kassenwart des englischen Bergarbeiterverbandes teilte mit, daß bis zum 14. Juli insgesamt 685 000 Pfund, davon 524 000 Pfund aus Rußland an ausländischen Streikunterstützungen eingegangen seien.

Arbeitsaufnahme im englischen Bergbau.

Wie die Blätter berichten, sind im Grubenbezirk von Warwichshire nunmehr mehr als 5000 Bergarbeiter wieder an der Arbeit. Die gesamte Belegschaft zählt rund 20 000 Mann. Ein ähnlicher Bericht liegt aus Staffordshire vor, wo insgesamt 4500 Ma nn die Arbeit wieder aufgenommen habe=. Beide Bezirke liegen abseits von den großen Grubenrevieren und haben dank güustiger geographischer und geologischer Bedingungen von jeher eine Sonderstellung im englischen Bergbau eingenommen. Die gesamte Förderung in diesen beiden Bezirken soll sich zur Zeit auf 30 000 Tonnen wöchentlich belaufen. Indessen wäre es falsch, aus diesen Tatsachen irgendwelche Rückschlüsse auf die Gesamtlage, die im allgemeinen unverändert ist, zu ziehen.

*

Die Aktion der Bischöfe.

Die englischen Bischöfe haben der Regierung Baldwin einen Bericht über ihre Bemühungen, den Bergarbeiterstreik beizulegen, zur Verfügung gestellt. In den Bericht fordern die Bischöfe, daß die Regierung für weitere 4 Monate Subsidien an die Kohlenindustrie auszahlt, da vor dieser Zeit nicht mit der Beendigung der Verhandlungen zu rechnen ist.

Anschluß Kanadas an die Vereinigten Staaten?

Der Schriftleiter der „Boston Post", der größten Morgenzeitung in den Vereinigten Staaten, wirft in der „Daily Mail" die Frage auf, wie sich die englische Oeffentlichkeit zu einem eventuellen Anschluß Kanadas an die Vereinigten Staaten stellen würde. Von dem ehemaligen Gouverneur des Staates Massachusetts, Cox, sei vorgeschlagen worden, daß die Vereinigten Staaten in einem solchen Falle als Gegenleistung die britischen Kriegsschulden an die Vereinigten Staaten streichen oder zum mindesten beträchtlich herabmindern sollen. Viele Leute in den Vereinigten Staaten vertreten die Ansicht, daß die Beseitigung der Zollschranken durch einen Zusammenschluß der beiden Länder eine große Kapitalsflucht nach der kanadischen Industrie zur Folge haben würde.

Der Kulturkampf in Mexiko.

Erdöl und Weihwasser.

Ende dieses Monates sollen neue Kirchengesetze in Mexiko in Wirksamkeit treten. Sie verfügen die Trennung von Kirche und Staat, die Abschaffung der geistlichen Orden und verweigern vor allem den Geistlichen fremder Nationen den Aufenthalt und die freie Kultausübung in Mexiko. Die letzte Verfügung wurde in die kirchenpolitische Gesetzgebung aufgenommen, da sich die katholische Geistlichkeit vollkommen den Erdölinteressenten aus den Vereinigten Staaten und den großen britischen Latifundienbesitzern verschrieben hat und mit ihnen gemeinsam den Kampf gegen die Säkularisation der Kirchengüter führt.

Es hat sich eine „Liga für die Verteidigung der Gewissensfreiheit" gebildet, die die Heraufbeschwörung einer schweren wirtschaftlichen Krise als geeignetes Mittel betrachtet, die Herrschaft der Kirche über Oelfelder und Latifundien zurückzugewinnen. Die Liga veröffentlicht einen Aufruf, der von allen Kanzeln verlesen wurde, in dem die Bevölkerung aufgefordert wird, ihre Einkäufe auf das unumgänglich Notwendige zu beschränken, die Staatseisenbahnen möglichst wenig zu benützen, den Verbrauch des elektrischen Stromes einzuschränken, die Kinder in keine öffentlichen Schulen zu schicken und überhaupt einen allgemeinen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Boykott über alle Anhänger des kirchenfeindlichen Reformprogramms zu verhängen.

Die Deutschen zu den Regierungsvollmachten

Rede des Abgeordneten Artur Kronig zum Gesetzentwurf über die Vollmachten für den Staatspräsidenten (Sejmsitzung vom 21. Juli).

Hoher Sejm! Die Regierung verlangt von uns die Annahme eines Gesetzes über die Ermächtigung des Staatspräsidenten zur Erlassung von Verordnungen mit Gesetzeskraft. Der uns vorgelegte Entwurf stützt sich auf die gestern beschlossene Aenderung der Staatsverfassung, die eine derartige Uebertragung des Rechtes der Gesetzgebung vom Sejm auf die Regierung zuläßt. Unser Klub widersetzte sich allen Verfassungsänderungen, die gegen den Parlamentarismus und die Demokratie gerichtet sind; wir wandten uns daher auch gegen den Absatz 1 der zu Art. 44 der Verfassung vorgeschlagenen Aenderung. Dagegen unterstützten wir mit unseren Stimmen den Absatz 2 in der Erwägung, daß es im Leben des Staates Situationen geben kann, die schnelle Entscheidungen erheischen, somit also gewisse Vollmachten für den Präsidenten bezw. die Regierung erfordern. Wir sind der Ansicht, daß wir uns gegenwärtig in einer solchen Lage befinden. Die Lage des Landes ist in jeder Hinsicht, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiet, so schwer, daß wir grundsätzlich die Erteilung von Vollmachten für die Regierung Bartel für möglich erachten, müssen jedoch dabei eine Reihe schwerwiegender Vorbehalte zum Ausdruck bringen.

Meine Herren! Der Ministerpräsident hat in seinem Expose die Lage des Landes geschildert und die bisherige Tätigkeit der Regierung sowie deren Absichten und Pläne für die Zukunft dargestellt. Der Ministerpräsident begründete die Notwendigkeit der Vollmachten u. a. mit den bisher erzielten Resultaten der Arbeiten dieser Regierung. Ich bin der Meinung, daß die bisher erzielten Resultate der Regierungsarbeit keine Begründung für die Vollmachten bilden können; auch werden uns diese Erfolge vom Premier viel zu optimistisch geschildert. Nicht das, was bisher erreicht wurde, sondern das, was noch zu leisten ist, die Mängel in unserem staatlichen Leben, die schwierige Lage des Landes, kann in unseren Augen die Notwendigkeit gewisser Vollmachten begründen.

Ich bin mit dem Ministerpräsidenten einig darin, daß das Hauptgewicht auf die *wirtschaftlichen* und *finanziellen* Angelegenheiten des Staates gelegt werden muß. Auf diesen Gebieten bleibt noch sehr viel zu tun übrig. Das, was der Ministerpräsident uns hier aufgezählt hat, bildet für uns noch keinen Trost. Es kann kein Trost sein, daß die Kohlenausfuhr sich um 100 Proz. erhöht hat, was übrigens nicht das Verdienst der Regierung ist, sondern eine Folge des Streiks der englischen Bergarbeiter. Es kann auch kein Trost sein, daß der Zinsfuß in den staatlichen Banken herabgesetzt wurde, weil dort Kredite doch nicht zu erlangen sind, oder aber in so geringem Umfange erteilt werden, daß sie für die Hebung der Produktion keine Rolle spielen.

Wenn die Regierung die These von der Notwendigkeit und der Beständigkeit des Budgetgleichgewichts aufgestellt hat, so muß ich hier wiederholen, was wir von dieser Tribüne aus schon mehrfach hervorgehoben haben, daß das Gleichgewicht des Budgets nur durch

ganz bedeutende Streichungen der unproduktiven Ausgaben

erreicht werden kann, die unseren Staatshaushalt belasten. Die Kraft des Staates liegt *nicht im Heer und nicht in der Polizeimacht*, sondern in einer gesunden Wirtschaft. Daher betrachten wir eine ausgiebige Verminderung dieser unproduktiven Ausgaben als eine unerläßliche Vorbedingung für die Erreichung des Budgetgleichgewichts.

Ein äußert wichtiges Problem, das der Ministerpräsident in seinem Expose berührt hat, ist die Angelegenheit der

Reform des Verwaltungsapparates.

Auf diesem Gebiet steht die Regierung vor großen Aufgaben. Unser Verwaltungsapparat weist große Mängel auf. Die Beamtenschaft bildet sich ein, daß die Bevölkerung für sie da ist, nicht die Beamten für die Bevölkerung. Es hat sich eine Kaste der Staatsbeamten herausgebildet, die da glauben, daß sie die Herren sind, alle anderen aber, die steuerzahlenden, Staatsbürger wären Menschen zweiter Klasse, die auch dementsprechend von den Beamten behandelt werden. Dieses Verhältnis der Staatsbeamten zu der Bevölkerung muß in erster Linie einer Revision unterzogen werden, denn richtig sagt ein Sprichwort: Nicht die Nase ist für den Schnupftabak da, sondern der Schnupftabak für die Nase.

Den von der Regierung angekündigten *Kampf gegen die Korruption* können wir nur begrüßen. Die Aufgabe, die die Regierung hiermit übernommen hat, ist äußerst wichtig im Hinblick auf die sich immer mehr bei uns breitmachende Korruption innerhalb der Beamtenschaft. Ferner verspricht die Regierung eine *gleichmäßige Behandlung aller Staatsbürger.* Seit Bestehen der Republik ist es bei uns so, daß neben der Zentralregierung eine ganze Reihe anderer Regierungen im Staate bestehen. Abgesehen davon, daß jeder Wojewode, jeder Starost, jeder Provinzialbeamte tut, was ihm gefällt, existieren noch *Neben-Regierungen*, wie der Westmarkenverein, der Verein ehem. Aufständischer, die Gesellschaft „Rozwój" usw., deren Einfluß oft bedeutend größer ist als der der Zentralregierung. Es geht so weit, daß die Anordnungen der Zentralregierung von den ausführenden Organen *oft gar nicht* beachtet werden.

Bekannt ist die Lage der deutschen Bevölkerung in Oberschlesien. Dort kommt die *Machtlosigkeit unserer Zentralregierung* und die *Allmacht der Nebenregierungen* ganz kraß zum Ausdruck. Bekannt ist die Tatsache, daß die Ueberfälle auf die deutsche Bevölkerung in Oberschlesien in letzter Zeit immer zahlreicher wurden. Sogar die Abhaltung von Berichterstattungsversammlungen der deutschen Abgeordneten ist dort unmöglich gemacht. So wurde erst vor kurzem eine solche Versammlung unserer Abgeordneten von den Aufständischen überfallen, die Versammlung gesprengt, die Abgeordneten und die Zuhörer mißhandelt. Diese Angelegenheit ist dem Ministerpräsidenten vorgestellt worden und war auch Gegenstand einer Interpellation im Sejm. Bisher ist aber

niemand für diesen Ueberfall zur Verantwortung gezogen

worden. Dieser Fall steht jedoch nicht vereinzelt da. Es stellt sich heraus, daß die Urheber solcher Ueberfälle *von den Starosten und anderen Verwaltungsorganen gestützt werden.*

Verschiedene Polizeiorgane haben auf Befragen erklärt, daß die Polizeidirektoren, die gleichzeitig Starosten sind, die Urheber dieser Ueberfälle nicht bestrafen, sondern im Gegenteil ihr Vorgehen billigen. Das kommt daher, weil diese Starosten gleichzeitig Vorsitzende des Westmarkenvereins und des Aufständischenvereins sind. Uns ist ein Fall bekannt, wo verhaftete Messerstecher wieder freigelassen wurden, sowie Fälle, wo die Untersuchung gegen die Urheber der Ueberfälle und Bombenattentate eingestellt wurde, weil es sich um ehemalige Aufständische handelte. Ist das ein Rechtszustand, wenn die Schuldigen anstatt Strafe bei den Behörden Schutz finden? Wie die Zeitungen mitteilen, soll vorgestern nacht ein Bombenattentat auf die Redaktion der „Polonia", des Blattes Korfantys, versucht worden sein. Ich weiß nicht, ob dies wahr ist oder ob dies nur eine Reklame für Herrn Korfanty sein soll, jedenfalls wurden aber dabei drei Aufständische als die Urheber verhaftet. Bei den vielen Bombenattentaten aber, die gegen Deutsche verübt wurden, ist noch niemand verhaftet und noch niemand bestraft worden. Noch eine andere sehr charakteristische Angelegenheit. Die „Spólka Bracka" in Tarnowskie Góry beschäftigte 90 Aerzte, darunter eine ganze Anzahl Aerzte deutscher Nationalität, die in dieser Institution bereits 15 bis 30 Jahre tätig waren. Als aber zum Regierungsvertreter im Vorstande ein Vertrauensmann des Westmarkenvereins ernannt wurde, wurden 25 deutsche Aerzte entlassen. Der Antrag auf Entlassung erhielt in der ersten Vorstandssitzung keine Mehrheit, weil die Arbeitervertreter dagegen stimmten. Um zum Ziele zu gelangen, hat man einen dieser Arbeitervertreter, einen Polen, am Sitzungstage einfach verhaftet, um ihm die Teilnahme an der Sitzung unmöglich zu machen. Ist es nicht ein unerhörter Skandal, einen Bürger zu verhaften, um ihm die Ausübung seiner Pflichten, seiner Ueberzeugung gemäß zu unterbinden? (Abg. Marweg unterbricht.) Herr Marweg, regen Sie sich doch nicht auf. Sie sind uns gut bekannt. Sie haben gewiß in Punkto Nationalismus einen Klaps. (Abg. Marweg: Frechheit. Wenn ein Pole in Berlin so sprechen würde, würde man das ihm nicht erlauben.) Auch in dieser Sache ist bisher trotz unserer Vorstellungen nichts getan worden. Wir befürchten, daß es bei dieser Regierung genau so sein wird, wie früher, nämlich: wenn man gegen einen Polizisten eine Beschwerde einreichte, wurde derselbe Polizist befragt, ob dies wahr sei. Meine Herren, mit diesen Nebenregierungen des Westmarkenvereins, des Aufständischenverbandes und dergl. muß ein für allemal ein Ende gemacht werden, wenn Polen als Rechtsstaat gelten will. Unbedingter Gehorsam gegenüber der Staatsregierung muß alle Beamten verpflichten.

Ich will jetzt zur Lage der arbeitenden Bevölkerung übergehen. Der Ministerpräsident hat sich verpflichtet, daß die Rechte der Arbeiterschaft gewahrt werden sollen. Es ist jedoch nicht klar, was Herr Bartel unter diesen Rechten versteht. Daher würde ich es lieber gesehen haben, wenn der Ministerpräsident ohne Umschweife erklärt hätte, daß die Errungenschaften der Arbeiterklassen in Polen nicht angetastet werden. Wir werden verlangen, daß die Arbeitergesetzgebung von dem Rechte des Dekretierens ausgeschlossen wird. Der Ministerpräsident hat sehr richtig bemerkt, daß die Löhne der Arbeiterschaft in Polen sehr niedrig bemessen sind. Die Regierung hat durch ihre Intervention die Industriellen zur Erhöhung der Löhne der Textilarbeiter gezwungen. Obwohl diese Erhöhungen angesichts des Teuerungszuwachses ungenügend sind, möchte ich doch die Aufmerksamkeit der Regierung darauf lenken, daß eine solche Intervention auch für die Bureauangestellten erforderlich wäre. Die Angestellten in Lodz und in anderen Industriezentren befinden sich gegenwärtig in einem Kampf um die Erhöhung ihrer Gehälter. Eine Unterstützung seitens der Regierung wäre hier am Platze.

Der Ministerpräsident hat in seinem Expose in ausführlicher Weise von der *Arbeitslosigkeit* gesprochen. Die Verringerung der Zahl der Arbeitslosen, auf die sich Herr Bartel berief, hat keine so große Bedeutung. Die Not der Arbeitslosen, dieser Unglücklichsten von allen, ist noch ungeheuer groß. Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit muß in der Weise geführt werden, daß vor allen Dingen die Arbeitsstätten wieder in Gang gebracht werden. Es ist zu begrüßen, daß die Regierung den Ausbau der Städte fördern will. Dies wird nicht nur die Arbeitslosigkeit verringern, sondern auch das Wohnungselend beseitigen helfen. Zu unserer Schande müssen wir feststellen, daß bei uns auf diesem Gebiete nichts geleistet wurde, während in anderen Staaten die Bautätigkeit sich stark entwickelt. Da diese Angelegenheit jedoch längere Zeit erfordert, ist gegenwärtig eine

Erhöhung der Unterstützungen

für die Arbeitslosen notwendig. Auch für die arbeitslosen Angestellten muß mehr getan werden. Eine Regierungsverordnung schließt diejenigen Angestellten, die ihre Arbeit vor dem 24. Januar d. Js. eingebüßt haben, von der gesetzlichen Unterstützung vollständig aus. Diese Verordnung ist für den größten Teil der arbeitslosen Angestellten ein großes Unrecht und muß aufgehoben werden. Auch ist es dringend erforderlich, daß den Arbeitslosen die Möglichkeit zur Ausreise nach anderen Ländern erleichtert wird.

Wir begrüßen die Erklärung der Regierung, daß sie an einer entschiedenen *Friedenspolitik* festhalten will. Wenn dies ernst gemeint ist, so darf man aber nicht zulassen, daß manche Presseorgane eine kriegshetzerische Politik verfolgen. So hat z. B. die „Polska Zbrojna", ein Organ, das den Regierungskreisen, insbesondere dem Kriegsminister nahesteht, geradezu wahnsinnige Eroberungspläne entwickelt. Dies dient nicht der Friedenspolitik und darf nicht geduldet werden.

Wie aus dem Expose ersichtlich ist, legt die Regierung Wert auf freundschaftliche Beziehungen zu anderen Staaten. Wir haben immer den Standpunkt vertreten, daß insbesondere unseren Nachbarstaaten gegenüber eine Politik der Freundschaft geführt werden müßte. Mit Befriedigung nehmen wir daher davon Kenntnis, daß der Abschluß des Handelsvertrages mit Deutschland bald erfolgen soll. Ich möchte jedoch in der Reihe derjenigen Staaten, mit denen wir in freundschaftlichen Verkehr treten sollen, auch Rußland sehen, und zwar schon mit Rücksicht auf unser wirtschaftliches Interesse, denn Rußland ist der Abnehmer für unsere Industrieerzeugnisse. Trotz der großen Schwierigkeiten, die sich einer solchen Politik entgegenstellen, ist es dringend erforderlich, diese Linie einzuschlagen.

Im Zusammenhang damit muß ich auch die Frage unserer Auslandspässe berühren. Der hohe Preis eines Auslandspasses hat dazu geführt, daß Polen durch eine chinesische Mauer vom Auslande getrennt ist. Aus rein wirtschaftlichen Motiven muß hier eine Aenderung vorgenommen werden. Für Handel und Industrie müssen sämtliche Beschränkungen aufgehoben werden. Auch für Familienzwecke verlangen wir eine Erleichterung, denn heute wird ja sogar der Besuch von Verwandten in einem anderen Staate unmöglich gemacht.

Der Ministerpräsident hat sein

Verhältnis zu den nationalen Minderheiten

in entschiedenen Worten dargelegt. Wir haben jedoch solche Worte schon öfter von dieser Tribüne vernommen, sie können daher bei uns keine Begeisterung erwecken, wenn ihnen keine Taten folgen werden. Wir würden es lieber gesehen haben, wenn der Ministerpräsident den bisherigen Kurs gegenüber den Minderheiten ganz entschieden verurteilt hätte. Der Sejm ist über die Fragen unserer wichtigsten nationalen Interessen, unseres Schulwesens immer zur Tagesordnung übergegangen. Wir verlangen daher von der Regierung, die mit Vollmachten ausgestattet sein wird, daß sie unser Schulwesen in Schutz nimmt. Für uns ist es klar, daß unsere kulturellen Interessen nur dann voll gesichert sein werden, wenn uns die

kulturelle Autonomie

gewährt wird. Nur dann, wenn wir sämtliche Angelegenheiten unseres nationalen Lebens in eigener Verwaltung haben werden, wenn der Einfluß der uns feindlich gesinnten Schulinspektoren und Kuratoren ausgeschaltet sein wird, erst dann werden wir die Möglichkeit haben, unsere nationale Kultur so zu pflegen, wie dies die Konstitution uns verspricht. (Großer Lärm auf der Rechten). Es scheint mir, daß Sie dieses Problem gar nicht verstehen. Es ist dies ein Problem aller Minderheiten, auch die polnische Minderheit in Deutschland verlangt für sich kulturelle Autonomie. Wir sind uns dessen bewußt, daß diese unsere Grundforderung in absehbarer Zeit nicht verwirklicht werden kann. Daher verlangen wir schon jetzt die Beseitigung all der Hindernisse, die uns in den Weg gelegt werden. Auf dem Gebiete des Schulwesens muß ein Ende gemacht werden mit den

berüchtigten Methoden der allmählichen Polonisierung.

(Redner spricht weiterhin ausführlich darüber, wie die Polonisierung der Schulen betrieben wird. Ferner führt er ein Beispiel an, wonach in Oberschlesien 300 Arbeiter aus der Skarboferm entlassen wurden, weil sie ihre Kinder in deutsche Schulen schicken. Weiter bespricht Redner die einzelnen Artikel des Vollmachtsgesetzes und stellt dazu seine Verbesserungsanträge. Zum Schluß erklärt er, daß sein Klub die Vollmachten nur dann annehmen kann, wenn die Verbesserungsanträge angenommen werden und die Vollmachten nur für die Dauer der gegenwärtigen Regierung Geltung besitzen werden.)

Sesam tut sich auf.

In unterirdischen Gewölben liegen Stöße von Goldbarren und scheffelweise geschliffene und ungeschliffene Edelsteine aller Arten: Saphire, Türkise, Smaragde, Aquamarine, Amethysten, Rubine von Ceylon, Lapislazuli aus Rußland, rosige Turmaline aus Südamerika, Diamanten von wunderbarer Härte und märchenhaftem Glanz, endlose Schnüre von Perlen...

Das ist keine Beschreibung der Schätze, die Ali Baba im Berge Sesam gefunden hat oder Sindbad der Seefahrer auf seinen wunderbaren Reisen erblickte. Es sind nicht Märchenschätze, um die es sich hier handelt, sondern sehr reale Reichtümer, deren Wert auf zwei Milliarden Dollar oder 20 Milliarden Zloty geschätzt wird. Diese ungeheuren Reichtümer, wie sie noch nie beisammen gesehen worden sind, umschließt das Bankviertel von Neuyork, ein kleiner Bezirk der Riesenstadt.

Natürlich ist das Sesam von Neuyork nicht so schlecht verteidigt wie das von Tausendundeiner Nacht und es öffnet sich nicht auf ein einfaches Zauberwort. Ueber die Versicherung der neuen Gewölbe der Staatsbank, die dort untergebracht sind, erfährt man folgendes: Die Gewölbe liegen fünfzig Fuß unter dem Grundwasserspiegel, so daß eine Untertunnelung unmöglich ist. Die zehn Fuß dicken Wände bestehen aus Zement, Fundamente und Wände wurden mit Stahlplatten verstärkt, mit elektrischem Starkstrom geladene Kabel wurden durch sie gezogen und überdies eine Mikrophoneinrichtung, die jedes Geräusch einem Zentralbureau meldet. Eine fünf Fuß dicke, mehrere Tonnen schwere, haarscharfschließende Tür versperrt den Eingang. Sie läßt sich nur öffnen, nachdem mehrere Kombinationen gestellt und eine Anzahl verschiedener Schlüssel in sieben kunstvollen Schlössern umgedreht worden sind.

Vor einiger Zeit hat sich das Sesam aufgetan, um drei Milliarden Dollar aufzunehmen, die in die neue Schatzkammer der Staatsbank transportiert wurden. Es war der größte Geldtransport der Weltgeschichte und er fand unter außergewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln statt. Die Straßen starrten von Maschinengewehren und Revolvern. In siebenunddreißig gassicheren Panzerautos wurden die Geldschränke, die die Schätze bargen, befördert. 25 Mann vom Geheimdienst in Washington, 50 Neuyorker Polizisten, 25 Mann der Sprengabteilung und 118 bewaffnete Angestellte der Expreßgesellschaft beaufsichtigten den Umzug, zu dem 100 Fahrten nötig waren...

Man sieht, die Vorsichtsmaßnahmen beim Transport der Reichtümer der Staatsbank stellten alles weit in den Schatten, was bei einem Transport Mussolinis oder Alfons XIII. vorgesorgt zu werden pflegt. Nun ja, Mussolini hat wohl seinen Wert für die kapitalistische Welt, aber drei Milliarden Dollar sind doch etwas andres.

Der Sultan von Marokko als Gönner der Kirchen.

Der Sultan von Marokko, der sich in Straßburg aufhält und dort feierlich geehrt wird, hat u. a. auch das Münster besichtigt und seine Freude über den guten Empfang ausgesprochen, den ihm die katholische Geistlichkeit bereitet hat. Es sei das erste Mal, daß er eine christliche Kirche betrete, aber er betrete sie erhobenen Hauptes, da er wisse, daß man hier für die Verbrüderung der Völker und den Frieden arbeite. Der Sultan war über den Besuch des Münsters so entzückt, daß er dem Opferstock eine Gabe von 500 Franken übermachte, worauf ihm der Bischof ein Bild des Münsters und ein Werk über dessen Geschichte überreichen ließ mit der Bitte, in den spärlichen Mußestunden, die ihm die schweren Staatsgeschäfte ließen, darin zu lesen. Der Sultan hat auch dem protestantischen Konsistorium eine Opfergabe überreicht, allerdings, wie wir nicht verschweigen wollen, nur 300 Franken.

Aus dem Reiche.

u. **Zgierz.** Inbetriebsetzung der Pelzfabrik. Die Unternehmer Mielnikow und Platczynski errichteten in Zgierz eine Pelzfabrik, die in den allernächsten Tagen in Betrieb gesetzt werden soll. In diese Fabrik werden zahlreiche Zgierzer Arbeitslose aufgenommen werden. Die Firma importiert große Vorräte von Rohmaterialen aus Rumänien.

e. **Tomaschow.** Die Arbeitslosigkeit. Hier beginnt man wieder die Arbeiter oder die Arbeitszeit zu reduzieren. Die Fabriken sollen nur noch 3—4 Tage in Betrieb sein. Im August dürften über 1600 Männer und über 1200 Frauen von der staatlichen Unterstützungsaktion Gebrauch machen.

Alexandrow. Informationen in allen Angelegenheiten werden jetzt jeden Sonnabend im Parteilokal der D.S.A.P., Wierzbowa 15, erteilt.

k. **Konin.** Feuer. In Dolne Lipiny, Gemeinde Potek, entstand aus bisher unbekannten Gründen ein Feuer, dem 3 Wirtschaften zum Opfer fielen. Der Brandschaden beläuft sich auf 33000 Zloty.

i. **Kalisch.** Eine Kainstat. Die Brüder Jan und Antoni Konarzewski, in Kozmirek wohnhaft, verliebten sich in ein und dasselbe Mädchen. Doch keiner von beiden wollte zurücktreten und beanspruchte die Geliebte für sich. Diese entschied sich für den älteren. Das war für Antoni ein schwerer Schlag. Er beschloß nun, sich an dem Bruder blutig zu rächen. Als beide eines Abends von Kalisch nach Hause fuhren, und Jan auf dem Wagen vor Ermüdung eingeschlafen war, führte Antoni seinen Racheplan aus. Er löste eine Wagenrunge und versetzte damit dem Bruder einige heftige Schläge auf den Kopf. Jan fiel ohnmächtig und blutend in das Wageninnere. Antoni ergriff nun das eigens zu diesem Zweck mitgebrachte Rasiermesser und schnitt dem Bruder die Kehle durch. Jetzt erst war ihm die Schrecklichkeit seiner Tat klar. Er hielt den Wagen an und floh. Am nächsten Tage fanden Bauern den auf dem Wege stehenden Wagen mit dem Toten. Die sofort benachrichtigte Polizei verhaftete den Mörder.

Lemberg. Eine Aushebungsaffäre. Hier wurde eine große Rekrutenaushebungsaffäre aufgedeckt. Im Zusammenhang damit wurde ein Stabssergeant, der Chef der Spitalkompagnie, verhaftet, der interessierten Militärpflichtigen Bescheinigungen ausstellte, daß diese in einer Subrevision vom Militärdienst befreit wurden. Die Dokumente waren mit den nötigen Stempeln versehen. Die Einzelheiten werden vorläufig geheimgehalten.

i. **Slupca.** Zum Mörder wider Willen. Dem Gutsbesitzer Waclaw Burzynski wurde während des Bolschewikenkrieges die Frau ermordet und das Eigentum niedergebrannt. Das machte auf Burzynski einen äußerst nachhaltigen Eindruck. Er lebte in der steten Furcht, von Räubern überfallen zu werden. Deshalb ging er stets bewaffnet aus. Vor einiger Zeit verkaufte er sein Besitztum an der Ostgrenze und zog nach dem Kreise Slupce. Hier wurde die Eigentümlichkeit Burzynskis bald bekannt. Man neckte ihn, wo man konnte. Der junge Gutsbesitzerssohn, Zbigniew Jazwinski, der seine Ferien zu Hause verbringen wollte, vernahm von Burzynskis krankhaftem Benehmen. Er wollte ihn nun näher kennen lernen. Eines Abends begab er sich, mit einer Doppelflinte auf der Schulter, zu Burzynski. Als er in das Ziimmer trat, sah er Burzynski, von Fuß bis Kopf bewaffnet, am Tische sitzen Kaum bemerkte Burzynski den Ankömmling, als er auch schon einen Revolver zog und mit dem Ruf: „Hilfe! Banditen!" einige Schüsse abgab. Der Student brach tot zusammen. Zu spät erkannte Burzynski, an wem er zum Mörder geworden war. Dieser Vorfall machte in der ganzen Gegend einen niederschlagenden Eindruck.

Kattowitz. In der Umgegend von Kattowitz treibt seit längerer Zeit eine gut ausgerüstete Räuberbande ihr Unwesen, die bereits 22 Ueberfälle und 38 Einbrüche verübt hat.

Lest und verbreitet die „Lodzer Volkszeitung"!

Die Spur des Dschingis-Khan.

Ein Roman aus dem einundzwanzigsten Jahrhundert von **Hans Dominik.**

(19. Fortsetzung.)

„Das Schiedsgericht über das Ilidreieck hat gegen uns entschieden!... Heute nacht kam die Nachricht zu meinen Händen. Daß es so kommen würde, wußtet ihr alle. Ein teures Glied des Reiches, ein Land unserer Stammesgenossen, umstritten in tausend Kämpfen, soll von uns gerissen werden. Wir werden das nicht dulden!"

Er machte eine Pause und blickte in die Runde. Nur das Funkeln der Augen verriet ihm die Bewegung, die in allen lebte.

Der Regent fuhr fort:

„Die Antwort an Europa, in der wir dem Schiedsgericht die Anerkennung verweigern, liegt bereit. Wir könnten es darauf ankommen lassen, ob sie es wagen, sich ihre Beute mit Gewalt zu holen. Ich bezweifle es sehr. Die Kompagnietruppen wären zu schwach. Die Russen allein denken nicht daran... und das vereinigte Europa?"

Ein dünnes Lächeln umspielte seine Lippen.

„Der große Kaiser tat diese Frage stets mit einer Handbewegung ab. Er, der das Ziel seines Lebens darin sah, alle verstreuten Kinder der gemeinsamen mongolischen Mutter zu vereinen.

Seine Pläne waren zur Entscheidung reif, als ihn die Kugel traf. Als er auf seinem Sterbebett lag und um die Zukunft des Himmlischen Reiches bangte, da suchte er nach einem, der stark genug wäre, sein Werk zu vollbringen. Und er sprach mit mir... und er gab mir den Ring... und ich schwur ihm, das Werk zu tun.

Die Zeit ist gekommen! Morgen fällt die Entscheidung in Amerika. Sie wird das Signal sein für den Kampf aller Rassen gegen die Weißen. Wir stehen nicht allein.

Die Europäer haben es gewagt, uns eine Drohnote zu schicken, weil Brüder von uns den um ihre letzten Lebensmöglichkeiten kämpfenden Kirgisen zu Hilfe geeilt sind. Ich habe ihnen geantwortet, daß das Unrecht auf ihrer Seite liegt, und meinerseits gedroht, auf die Seite der Unterdrückten zu treten, wenn die grausamen Verfolgungen nicht sofort aufhören. Als Antwort hat man gestern über zweihundert dieser Freiheitskämpfer an der Grenze des Kuldschagebietes erschossen. Neuer Hohn zu altem Hohn!

Unsere Geduld ist erschöpft! Wir werden marschieren!"

Unbewegt, ohne das geringste Mienenspiel hatten die Generale den Worten des Regenten gelauscht, hatten jede Regung, jede Bewegung unterdrückt.

Die letzten Worte „Wir marschieren!" zerbrachen alle diese Bande einer gekünstelten Ruhe.

Laute Rufe der Zustimmung schallten dem Regenten entgegen. Im Nu war er umringt.

„Du bist Toghon, der große Diener des Kaisers... der Vollbringer seiner Pläne... wir folgen dir, wohin du uns führst... wir gehen, wohin du uns zu gehen befiehlst..."

Ein unmerkliches Lächeln ging über die Züge des Regenten. Der erste Schritt war gelungen. Der Ring an seiner Linken regte sich. Er würde am Tage des Sieges an die Rechte gleiten.

Der Regent wartete still, bis wieder Ruhe im Saale herrschte. Dann sprach er weiter:

„Unsere schwarzen Bundesgenossen werden Kräfte und Mittel unserer Feinde fesseln. Europa wird reichlich in Afrika zu tun bekommen. Die amerikanische Industrie wird in den nächsten Wochen ruhen... die russische ein Ziel unserer Luftkräfte sein. Das winzige Europa wird gegen Asien allein stehen. Wer kann da am Siege zweifeln?"

Die siegesfunkelnden Augen der Generale gaben ihm Antwort.

„Morgen wird Europa eine Botschaft übergeben, die alles Gebiet bis zum Aral und Ural für unser Land erklärt!"

Einen Augenblick war es still. Die Größe des Planes ließ die Hörer erstarren. Dann brachen sie los. Sie drängten sich um ihn. Sie knieten vor ihm. Sie küßten sein Gewand und seine Hände.

Mit geschlossenen Augen stand Toghon-Khan, berauscht von dem Gedanken an den Glanz der Zukunft. Dann schritt er zum Tisch und griff einen Stoß der Papiere.

Es waren die Operationsbefehle. Mit kurzen, knappen Worten gab er jedem seine Befehle. In zwei gewaltigen Heeressäulen sollte die gelbe Macht durch das Ilital und die dschungarische Pforte in das Siedlerland einbrechen, während eine dritte nach Norden in Sibirien einfiel, um das russische Industriegebiet am Altai abzuschnüren.

Dann zog er sie vor die Karte, erläuterte ihnen die Stellungen der Nadelfähnchen, zeigte ihnen alle Stellungen und Schwächen der Gegner, bis jeder seine Aufgabe genau erkannt.

Der große Plan war in seinen Grundzügen von einer klassischen Einfachheit. Die komplizierten Details zu seiner Ausführung waren bis aufs kleinste vom Generalstab ausgearbeitet.

„Jetzt kennen Sie Ihre Aufgaben und Befehle. Die Stäbe werden das Weitere veranlassen. Uebermorgen, am 8. Juli, stehen Sie in Feindesland."

* * *

In den Morgenstunden des 6. Juli hatte der Wahlkampf in Louisiana begonnen. Je weiter der Tag fortschritt, desto größer wurde die Erregung. Noch niemals seit dem Bestehen der Union hatte eine Wahl die Gemüter so aufgepeitscht und in Spannung versetzt wie diese.

Immer dichter stauten sich die Massen vor den Wahllokalen. Von allen Seiten wurden die neu Ankommenden von den Werbern der beiden Parteien umringt und bearbeitet.

(Fortsetzung folgt.)

Die andre.

Novelle von Roda Roda.

Am Ende des Dorfes, im kleinsten, ärmlichsten Häuschen wohnen Vater Antun und Mutter Jula. Vater Antun ist Totengräber und Kirchendiener. Baba Jula hilft kleinen Erdenbürgern das Licht der Welt erblicken, betet bei den Sterbenden und tröstet die trauernden Witwen.

Baba Jula hat wunderhübsche Tragdeckchen, die sie den ärmsten „ihrer" Kinder borgt. Sie selbst hat sie — zu ihrem Bedauern — nie gebraucht, denn sie ist kinderlos.

Eines Tages ändert sich das. Baba Jula geht in die Stadt, um eine Kollegin zu besuchen, und bringt sich ein Sechswochenkindchen mit.

Der kleine Alfonso ist in spinnwebfeine Spitzenwäsche gehüllt, mit rosa Schleifen. Dies und sein vornehmer Taufname sind das einzige, was zu irgendwelchen Vermutungen führen könnte — denn wem er gehört, weiß nicht einmal Baba Jula.

Vater Antun bewohnt das letzte Haus im Dorf. Es wäre einsam, hätte es nicht sein Gegenüber. Ein Ehepaar wohnt drüben, mit vier beinahe erwachsenen Söhnen und einem Spätling — Milka. Die beiden Nachbarskinder, Milka und Alfonso, sind Spielgefährten.

Aus dem kleinen Kissenbübchen ist ein wilder, schmutziger Dorfrange geworden. Pflaumen und Nüsse sind selbst in den obersten Zweigen fremder Bäume nicht sicher vor ihm.

Eines Tages hält eine städtische Kalesche vor der Haustür. Eine junge, schlanke Dame steigt aus und tritt zu Baba ein. Fünf Minuten später hinkt die Alte geschäftig auf die Straße und ruft mit schallender Stimme:

„Alfonso, Alfonso!"

An der Stubentür raunte sie ihm zu: „Sag' guten Tag — aber dreh' der fremden Dame ja nicht den Rücken zu!"

Alfonsos Hosen sind nämlich hinten zerrissen. Dann öffnet sie und schiebt den Knaben hinein.

„Da ist er, Euer Gnaden! Ist ein schöner Bub' geworden, stark und gesund."

Dem Kleinen ist — er weiß nicht, wie. Die fremde, wunderfeine blonde Frau kniet, ungeachtet ihres schimmernden Gewandes, auf dem Estrich nieder und herzt und küßt den Knaben und nennt ihn ihr süßes Kind, ihren lieben, kleinen Sohn. Man könnte glauben, sie weine, denn sie betupft sich mit einem dünnen, duftenden Tuch wiederholt die Augen.

Da sagt die schöne Frau:

„Weißt du, daß ich deine Mama bin?"

Der Junge schüttelte den Kopf.

„O Gott, er weiß nicht einmal, daß ich seine Mutter bin!" klagt die Dame in herzzerreißendem Ton. Und sie küßt ihn von neuem.

Dann zählt sie Baba Jula eine lange Reihe Banknoten auf den Tisch und geht — mit dem Tüchlein wieder an den Augen.

Als sie den Fuß schon auf das Trittbrett des Wagens gestellt hat, zupft der Kleine sie am Rock.

„Nehmen Sie mich mit?" fragt er schüchtern und blickt sehnsüchtig den Wagen an.

„Noch nicht, liebes Kind! Ich komme dich einmal holen."

„Auch in einem solchen Wagen?"

„In einem viel schöneren."

Und alles ist verschwunden: die feine Dame, der Wagen — alles.

Auf der kleinen Holzbank vor Antuns Haus sitzt Alfonso und weint bittere Tränen. Milka kommt herübergeschlichen und setzt sich neben ihn.

„Wer war die Frau, die bei euch war?"

Da blickt er sie an und hört auf zu weinen. Seine tränenfunkelnden Augen leuchten stolz auf . . . „Das war meine Mutter."

„Oh, ist die aber reich! Wie eine Gräfin."

„Sie ist eine Gräfin", lügt er, „und reich. Sie kommt mich einmal . . . vielleicht schon morgen . . . holen in einem goldenen Wagen."

Und das Mädel hört ihm andächtig zu.

Den andern Tag kauert er auf einem Stein und wartet.

Sie kommt nicht. Bei Sonnenuntergang schleicht er enttäuscht nach Hause.

Tag um Tag hockt er nun draußen.

Immer vergebens.

Als er zwölf Jahre alt geworden ist, gibt Vater Antun ihn nach Emeran zu einem Tischler in die Lehre. Sonntag nachmittag geht er heim. Wenn er aus dem Städtchen wandert, denkt er jedesmal: ob wohl diese Woche seine Mutter dagewesen ist? Und dann immer dieselbe Frage, dieselbe Antwort:

„Ist niemand bei uns gewesen?"

„Niemand."

— — — — — — — — — — — —

Die Zeit verfließt. Aus dem Lehrjungen ist ein Geselle geworden, fleißig und geschickt. Im Holzschuppen des kleinen Häuschens hat er sich eine kleine Werkstatt eingerichtet.

Eines schönen Tages — im Mai — steht der junge Meister in Hemdärmeln an der Werkbank. Er singt sich eins und läßt den Hobel gleiten. Die Sonne lacht auf all die Späne und Klötzchen und den fröhlichen, jungen Tischler.

Da tritt ein sonderbares Frauenzimmer in die Tür. Groß und hager ist sie, mit farblosem Haar und grauem, verlebten Gesicht. Auf einem verschossenen Samthut nicken die Federn und Flitter glänzen auf dem zusammengestoppelten, saloppen Kleid. Eine wandernde Schauspielerin.

Sie stutzt, und die beiden blicken einander an; dann breitet sie die Arme aus.

„Alfonso, mein Sohn!

Als er ihr verständnislos und fremd gegenübersteht, bricht sie — ganz wie damals — in die Klage aus: „O Gott im Himmel — er kennt nicht einmal seine eigne Mutter!" Nur klingt das Pathos noch falscher als ehedem.

Alfonso werden die Knie eigentümlich schwach — er muß sich setzen.

Die Frau drückt seinen Kopf an sich und weint und küßt ihn.

„Ich bin deine Mutter, Alfonso!"

„Nein — nein", wehrte er entsetzt.

„Ach, wie lange hab' ich dich nicht gesehen!" Sie erzählt die traurige Geschichte von dem Verführer, der sie verlassen hat

„Mein Kind, nach dir war meine Sehnsucht Tag und Nacht. Ich wanderte im Sonnenbrand, ob auch meine Füße bluteten — ich wollte mein Kind ans Herz drücken und sterben."

Er hört sie nicht. Und wenn er sie auch verstünde, er wüßte doch nicht, daß sie ihm eben eine Szene aus einer ihrer Paraderollen vorgespielt hat. Er denkt nur das eine: seine Mutter ist eine Komödiantin. Alle Verachtung seßhafter Dorfbewohner gegen das Nomadenvolk bäumt sich in ihm auf.

Wie hat er sein Leben lang auf diesen Tag gehofft! Vor ihm taucht das Bild seiner Mutter auf, wie seine Phantasie es geschaffen hat, und ihm ist, als sei sie gestorben. Die schöne, gute Mutter. Er wird sie nie mehr sehen.

Er legt den Kopf auf die Arme, und ein wildes Schluchzen schnürt ihm die Kehle zu.

„Warum weinst du, mein Kind?" fragt die Alte wohl zehnmal. Endlich würgt er's heraus: „Um meine Mutter."

„Aber jetzt bleib ich ja bei dir, mein herzliebes Kind! Ich bin ja bei dir."

„Ich weine um die andre . . . die andre . . ."

Deutsche! Reicht die Schul-Deklarationen ein!

Alle Kinder, die im Jahre 1919 geboren wurden, unterliegen im neuen Schuljahre 1926/27 dem Schulzwang.

Deutsche Eltern! Wollt Ihr, daß Eure Kinder eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache besuchen, so müßt Ihr diesen Euren Willen schriftlich kundtun und eine entsprechende Deklaration bei der Komisja Powszechnego Nauczania, Piramowicz-Straße 3, II. Stock, einreichen. Der Geburtsschein des Kindes ist unbedingt mitzunehmen. Das Amt ist an Wochentagen von 8—13 Uhr tätig.

Informationen erteilt Stadtverordneter R. Klim in der Zamenhof-Straße 17, II. Stock, Montags von 6 bis 7 Uhr.

Die Faust des Riesen.

Roman von **Rudolph Stratz.**

17. Fortsetzung.

Daraufhin war es still. Er bereute gleich wieder seine Härte und murmelte versöhnlich: „Helle! Liebe Helle . . .!"

Sie hatte sich von ihm losgemacht und war stehen geblieben. Er hörte, daß sie schluchzte. „Aber Kindchen," sagte er betreten, und nun brach sie in ein helles, stoßweises Weinen aus, und er stand mit einem schlechten Gewissen wie ein armer Sünder daneben. Er wollte es wieder gutmachen und legte den Arm um ihre zarte Gestalt, um ihr, wo es jetzt immer stärker dunkelte, nach einem raschen Umblick, ob niemand in der Nähe sei, die Tränen von den Wangen und Wimpern zu küssen, aber sie entwand sich ihm von neuem, trat einen Schritt zurück, und stieß mit erstickter Stimme heraus: „Nein . . . laß . . . laß . . ."

„Helle . . ."

„Laß! Du liebst mich ja nicht!"

Er war im ersten Moment so verblüfft, daß er über ihren Einfall lachen mußte und, ihre Hand festhaltend, fragte: „Das ist ja das Neueste! Wer sagt dir denn das?"

„Alle sagen's! Mama besonders! . . . Ich kann ja wirklich nichts machen! Ich hab' eben mal kein Geld! Aber wenn man dann jeden Tag wieder hören muß: ‚Er braucht ja nur zu wollen und alles ist gut! . . . Er braucht ja nur zu seinem Bruder zu gehen!' . . ."

„Ja — wenn das so einfach wäre . . ."

„Aber man versucht es doch wenigstens! Man tut doch, was man kann! Du aber rührst keinen Finger seit einem geschlagenen Jahr!"

Er klirrte zornig mit der Säbelscheide gegen den Boden.

„Ich hab' dir schon tausendmal gesagt: Ich habe keinen Bruder. . . . Ein Mensch, der meinen Vater ins Grab gebracht hat — meine Schwester unglücklich gemacht — meine Mutter — mich — der unsern Namen seit Jahren beschimpft . . . mir wird ganz rot vor den Augen, wenn ich nur an ihn denke . . ."

„Eben! Dein Haß gegen ihn ist viel größer als deine Liebe zu mir! Drum ist das keine rechte Liebe. Das ist's ja, was sie alle sagen! Und ich, helf mir Gott, weiß bald keine Antwort mehr darauf. . . . Ich nehm' mich ja wirklich zusammen! Ich geb' mir alle Mühe, tapfer zu sein und dir ein frohes Gesicht zu zeigen, wenn wir uns sehen! Aber ich kann nicht mehr!"

Sie weinte immer verzweifelter. Er blieb stumm. Um sie war die Nacht — still und kühl wie mitten im deutschen Walde — ein feuchter Geruch von Laub und Erde — undeutlich die kahlen Zweige des Tiergartens — dicht vor Wend der Schattenriß des jungen Mädchens — vornübergebeugt — bitterlich Schluchzend . . . ein leises, trostloses: „Du hast doch noch Ablenkung . . . du hast deinen Beruf . . . du gehst auf den Exerzierplatz und sitzt mit deinen Kameraden! Aber ich muß den ganzen Tag denken: Was wird denn schließlich aus mir? Das kann doch nicht ewig so weitergehen . . .! Und wir haben doch keine andere Hoffnung . . ."

„. . . als die Gnade eines Wechselfälschers und Falschspielers!" Er zuckte höhnisch die Achseln. „Kinder . . . ihr seid wirklich klassisch! Wozu ist man selber denn dann eigentlich noch ein anständiger Mensch?"

„Ich verteidige deinen Bruder nicht! Ich sag' nur: Unser Lebensglück hängt nun einmal von ihm ab. . . . Steh, Wend . . . ich lieb' dich ja so wahnsinnig! . . . Ich tät' es gleich an deiner Stelle und bäte ihn um das Geld . . . Und daß du das nicht übers Herz bringst, das macht mich eben an dir irre . . ."

„Du fühlst wie eine Frau! Ich wie ein Mann!"

Er zog das junge Mädchen an sich. Seine Stimme wurde weicher.

„Helle — ich lieb' dich! Ich lieb' dich, wie man nur lieben kann! Hab' Zutrauen zu mir! Hab' Nachsicht mit mir! . . . Schau: du bist biegsam . . . du kannst dir nicht vorstellen, wie mich das innerlich brechen würde — solch ein Bittgang zu meinem Bruder! . . . Aber ich will mit mir kämpfen . . . vielleicht komm' ich über mich selbst hinaus . . . wir wollen's hoffen! . . . Nur sag mir, daß du mich lieb hast! . . . Glaub mir, daß ich dich lieb hab' . . . nicht wahr?"

Sie waren in den Schatten am Wege getreten . . . Da küßten sie sich heiß und lang und fuhren erst auf, wie jemand des Weges kam. Als er vorbei war, sagte Helle ruhiger: „Ich hab' mein Leben in deine Hand gegeben! Verantworte du, wie es wird! Ich halte still! Mach es mir nur nicht schwerer, als ich es tragen kann!"

„Ich bin auch bald am Ende!" Er schüttelte düster den Kopf. „Du hast ganz recht! Es muß etwas geschehen!"

Sie standen an der Straßenbahnhaltestelle. Jetzt kam wieder einmal der schreckliche Augenblick des Abschiednehmens. Helle drückte ihm noch einmal die Hand und flüsterte: „Auf Wiedersehen, morgen früh!" Dann stieg sie mit abgewandtem Gesicht auf das Trittbrett. Gleich darauf war der Wagen schon um die Biegung des Königsplatzes. Wend von Brake stand einsam im Dunkel. Er blieb so eine Weile, ohne sich zu rühren. Dann drehte er sich auf dem Absatz um und ging ziellos, in schweren Gedanken, hinaus in die Nacht . . .

Es war schon nach elf Uhr abends, als er im Berliner Westen vor der Wohnung seines Freundes Malte stand, in der jener mit seiner Mutter, der verwitweten Geheimrätin, und seiner unverheirateten Schwester zusammen lebte. Die Malchows waren von Hause aus wohlhabend. Sie hatten eine hübsche Etage zwei Treppen hoch inne. Wend besaß ein für allemal einen Hausschlüssel.

(Fortsetzung folgt.)



Heute und folgende Tage: Das monumentale 16aktige Doppel-Programm! 1834

„Der Heiratsschwindler“

Großes Lebensdrama in 8 Akten. In den Hauptrollen: **Erna Morena, Evi Eva, Erika Gleßner, Käthe Haak, Marg. Kupfer, Uschi Elleot und Reinh. Schünzel.**

„Wie tritt man gegen die Männer auf?“

Ein Filmspiel in 8 Akten mit überaus kostbaren Ratschlägen für schöne Frauen. — In den Hauptrollen: **Lia Lee und James Kirkwood.**

Sinfonie-Orchester unter Leitung des Herrn S. Bajgelmann — Preise der Plätze ab 1 Zl. — Der kühlste Saal Garten-Terrasse!

Grand-Kino.

Die letzten 2 Tage!

Mächtiges Salondrama in 10 Akten unter dem Titel: 1817

„Der lustigste Mann der Hauptstadt“

In den Hauptrollen die bekannte **Marie Corda** sowie **Michael Varkonyi.** — **Auf der Bühne** der Meister des Worts und der Satire **B. Bronowski** im Repertoire: a) **Die Konferenz in Locarno,** b) **Lodzer Chronik,** c) Josephs Aufgabe „Beschreibung von Lodz.“ — Helene Felińska singt: a) Toska, b) Mariza. — **Les Rosini** tanzt: a) Neurasthenietanz, b) Der Verbrechertanz (Akrob.). — Beginn der Vorstellungen an Wochentagen um 6, 8, 10, Sonntags und Sonnabends um 4, 6, 8 und 10 Uhr.

Vereinigung der evangelisch-lutherischen Posaunenchöre in Polen

Sitz Lodz.

Am Sonntag, den 8. August d. J. (bei ungünstiger Witterung am 15. August) im Park „Sielanka“ an der Pabianicer Chaussee Nr. 59:

Erstes großes Bundes-Posaunenfest

bei Beteiligung sämtlicher evangelisch-lutherischer Posaunenchorvereine Polens und unter Mitwirkung von 100 Posaunenchören mit über 1000 Posaunisten.

Festprogramm: 1) um 6 Uhr morgens: Sammelstelle der Posaunenchöre auf dem St. Matthäikirchenplatz an der Petrikauerstr. 281 83; 2) von 7 bis 8½ Uhr morgens: Generalprobe der Massenchöre; 3) um 8½ Uhr vormittags: Konferenz; 4) um 10½ Uhr vormitt.: Feierlicher Gottesdienst in der St. Matthäikirche; 5) um 12 Uhr mittags: Ausmarsch nach dem Festplatze; 6) gemeinsames Mittagessen. Nachmittags: **Vorträge des Massenchors der Posaunenchöre unter Mitwirkung sämtlicher Posaunisten sowie Vorträge der Einzelchöre.**

Unterhaltungsteil: **Kahnfahrt, Scheibeschießen, Glücksrad, Wettspiele u. verschiedene Ueberraschungen für alt und jung.** Abends auf dem Wasser: **Venezianische Nacht bei Posaunenkonzert und bengalischer Beleuchtung.**

Restaurant und Konditorei am Platze.

Eintritt für Erwachsene 1 Zloty, für Kinder 50 Groschen.
Der Garten ist ab 9 Uhr vormittags geöffnet. 1835

Die Verwaltung.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens, Ortsgruppe Lodz-Süd.

Heute, Sonntag, den 25. Juli, ab 2 Uhr nachmittags, veranstalten wir im Garten „Zacisze“, Rzgowskastraße 56 (zweite Haltestelle von Geyers Ring), ein

großes Gartenfest

verbunden mit

Fahnenenthüllung.

Außerdem ist vorgesehen: Sternschießen, Scheibeschießen, Kinderumzug, Gesangdarbietungen einiger Ortsgruppen, Musikvorträge der Musiksektion der Ortsgruppe Lodz-Süd sowie **Tanz.**

Eintritt für Mitglieder 50 Groschen, für Sympathiker 1 Zloty.

1833 **Der Vorstand.**

Christlicher Commisverein z.g.U.

Lodz, Al. Kosciuszki 21.



Heute, Sonntag, den 25. Juli d. J., findet im Park „Sielanka“, Pabianicer Chaussee 59, ein

grosses Gartenfest

zugunsten der stellenlosen Mitglieder des Vereins statt.

Im Programm ist vorgesehen: **Sternschießen, Scheibeschießen für Damen und Herren, Glücksrad, Hahnschlagen, Kahnfahrt, Kinderumzug** und andere Belustigungen. — Musik liefert das Widzewer Feuerwehr-Orchester unter Leitung des Kapellmeisters Chojnacki.

Eintritt 1 Zloty, Kinder 50 Groschen.

Die werten Mitglieder nebst Angehörigen, sowie Gäste werden hiermit freundlichst eingeladen.

Das Vergnügungskomitee der Arbeitslosen-Sektion.

PS Der Garten ist ab 10 Uhr morgens geöffnet. Bei ungünstigem Wetter findet das Fest am 1. August statt.

Büfett und Konditorei am Platze. 1824

Es werden gesucht

Spulerinnen, Säumerinnen und Strumpfarbeiter.

Strumpffabrik, Wulczanska 27. 1831

Generalvertreter und Agenten

für leichtverkäuflichen häuslichen Artikel werden gesucht. Näheres bei J. Pischel, Engelstraße 11, in Zubardz. 1829

Ein ordentliches, fleißiges

Mädchen

für alle häuslichen Arbeiten gesucht Al. Kosciuszki Nr. 89, von 3—4 Uhr nachmittags. 1832

Die Graphische Anstalt von

J. Baranowski

Lodz, Petrikauer 109, Tel. 38-60

führt jegliche ins Fach schlagende Arbeiten schnell, äußerst geschmackvoll und zu Konkurrenzpreisen aus, und zwar: **Aktienformulare, Programme, Preislisten, Zirkulare, Billetts, Rechnungen, Quittungen, Firmenbriefbogen und Memorandums, Bücher, Werke, Nekrologe, Adressen, Prospekte, Deklarationen, Einladungen, Affiche, Rechenschaftsberichte, Plakate, Tabellen, Karten jeglicher Art usw.**

Für deutsche Vereine 10 Prozent Ermäßigung.

Preiswerter Einkauf.

Handspiegel 1354
Stellspiegel Wandspiegel
Trumeaus Nickeltablette

Spiegel und geschliffene Kristallscheiben für Möbel und Bauzwecke offeriert in bekannter Güte zu mäßigen Preisen

OSKAR KAHLERT

Glasschleiferei, Spiegelbelegerei, Metallrahmenfabrik und Vernicklungsanstalt, **Lodz, Wólczańska-Strasse 109.**

Engros- und Detailverkauf! + + + Streng reelle Bedienung!

Spiegel

KRISTALLGLAS-SCHLEIFEREI

TELEPHON № 40-61

ALFRED TESCHNER

ŁÓDŹ, JULJUSZA 20

Besuchen Sie Alle

die billigste Quelle („Najtańsze Źródło“) von

Möbeln

(von den bescheidensten bis zu den elegantesten) verlegt von der Petrikauer 6 nach Geyers Ring, Rzgowska 2. Bedeutend herabgesetzte Preise! — Günstige Bedingungen! — Langjährige Garantie! 1740

F. Nasielski, Rzgowska Nr. 2

Telephon 43-08.

Für Sammler

Sehr günstiges Angebot!

Altes und neues Papier-Notgeld, sowie Hartnotgeld, aus den Kriegsjahren 1914—1924 aus allen Gauen des Deutschen Reiches sehr preiswert abzugeben. Diese Scheine sind sorgfältig in kompletten Serien vorhanden. Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes. 1817

Die schönsten

Sommerwaren

sowie

Weißwaren in allen Sorten,
Etamine gemustert und glatt,
Hemdenzephire in jeder Preislage,
Wollwaren für Kleider, Kostüme und Mäntel,
Crep de chine in allen Farben, Satins glatt u. gemustert,
Tücher, Handtücher, Plüsch- und Waschdecken

empfiehlt **Emil Kahlert,** Lodz, Gluwna 41, Tel. 18-37.

Bei bedeutenderem Einkauf Rabatt. 1815

Die Regierung des Präsidenten Callez ist aber entschlossen, dem Gedanken der Staatshoheit mit allen verfassungsmäßigen Mitteln zum Siege zu verhelfen und die Bodengesetzgebung, gegen die alle diese Waffen aufgeboten werden, dennoch durchzuführen. Es wird also ein regelrechter Kulturkampf in Mexiko kaum zu vermeiden sein: die Neuyorker Börse und der Vatikan laufen Sturm gegen die radikal-demokratische Arbeiterregierung, die die Herrschaft der Großgrundbesitzer, der Erdölmagnaten und des mit ihnen verbündeten Klerus brechen will.

Lokales.

e. **Prof. Kemmerer kommt nach Lodz.** Heute trifft Prof. Kemmerer zu einem unoffiziellen Besuch in Lodz ein. Prof. Kemmerer wurde von der Pferderenngesellschaft eingeladen. Er wird den Tag über hier weilen, jedoch keine offiziellen Konferenzen abhalten.

Vom Arbeitsvermittlungsamt. Im Bereiche des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes waren am 24. Juli 57841 Arbeitslose registriert, davon kamen auf Lodz 44043, Pabianice 3427, Zdunska-Wola 1215, Zgierz 3595, Tomaschow 4144, Ozorkow 527, Konstantynow 415, Alexandrow 75, Ruda Pabianicka 400. In der vergangenen Woche erhielten 40163 Arbeitslose Unterstützungen. In derselben Zeit verloren 479 Arbeiter ihre Beschäftigung, während 1585 angestellt wurden. Das Amt verfügt über 96 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

u. **Drohender Streik der Straßenbahner.** Vorgestern fand eine Konferenz der Straßenbahner statt, auf der beschlossen wurde, am 29. Juli in den Streik zu treten, sofern die Direktion bis dahin die geforderte Lohnerhöhung von 30 Prozent nicht bewilligt haben sollte. Die Angestellten der gemeinnützigen Institutionen werden die Forderungen der Straßenbahner unterstützen.

o. **Streik in einer Papierfabrik.** Der seit einigen Wochen andauernde Streik in der Papierfabrik in Myszkow führte infolge der Unmöglichkeit der Erzielung einer Verstäudigung zu Schließung der Fabrik auf unbestimmte Zeit. 1150 Arbeiter wurden brotlos.

p. **Mehr Freimittage für die Arbeitslosen.** Das Arbeitsministerium erklärte sich bereit, für die nächsten Monate das Subsidium für die Mittage für die beschäftigungslosen Kopfarbeiter um 5000 Zloty, d. h. auf 20000 Zloty zu erhöhen. Infolgedessen werden künftig 1500 Mittage täglich ausgegeben werden.

b. **Die Strumpfwirker stellen Forderungen.** Die Strumpfwirker verlangen von den Arbeitgebern eine Lohnerhöhung von 25 Prozent. Die Fabrikanten haben darauf noch keine Antwort erteilt. Die Arbeiter wollen auf die Antwort bis zum 30. Juli warten.

e. **Lodzer Industriellen in Berlin.** Morgen, Montag, begeben sich Vertreter der Lodzer Textilindustrie nach Berlin, wo sie an der zweiten Lesung des deutsch-polnischen Handelstraktats teilnehmen werden. An diesen Beratungen werden die Vertreter fast aller Zweige der Textilindustrie des Lodzer Bezirks teilnehmen. Neben der Baumwoll- und Wollindustrie werden die Jute-, Trikotage- und alle anderen Zweige der Industrie vertreten sein, deren Interessen infolge der deutschen Zollforderungen bedroht sind.

Die Auslandspaßfrage. Premierminister Bartel empfing den Präses der Rechtskommission des Senats, Sen. Ringel, der sich beklagte, daß trotz der Senatsresolution, die eine Herabsetzung der Gebühren für Auslandspässe und die Vereinfachung des Verfahrens bei der Ausgabe der Vergünstigungspässe fordert, die Regierung noch nichts zur Ausführung getan habe. Premierminister Bartel erklärte, das Innenministerium werde bis Montag eine Vorschrift über die Vereinfachung des Verfahrens bei der Ausfolge der Vergünstigungspässe herausgeben. Sen. Ringel schlug vor, in der Zwischenzeit drei Kategorien der Auslandspässe festzusetzen, u. zw. zu 500, 250 und 100 Zl. Der Premierminister erklärte, daß er sich in dieser Angelegenheit mit Minister Klarner verständigen werde.

Im Goldkranze. Morgen, Montag, den 26. Juli feiert Herr Karl Elsner mit seiner Gattin Agnes, geb. Lachmann das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Den Glückwünschen schließen auch wir uns an.

Silberne Hochzeit. Am Montag, den 26. Juli feiert Herr Theodor Müller, Gießer von Beruf, mit seiner Ehefrau Luise geb. Pohl das Fest der silbernen Hochzeit. Auch wir gratulieren.

b. **Einreihung von Studenten in das Militär.** Im Laufe dieses Jahres werden die Studenten der Medizin und der Tierheilkunde, die das 10. Trimester noch nicht begonnen haben, sowie die Studenten der Pharmazeutik und der staatlichen zahnärztlichen Schulen, die das 7. Trimester nicht begonnen haben, zu einer 3-monatlichen militärischen Uebung eingezogen.

Das Gartenfest der D. S. A. P., Ortsgruppe Lodz-Süd verspricht das Beste. Alt und jung sollen auf ihre Kosten kommen. Tanz, Gesang und Musik sollen in Fülle und guter Ausführung geboten werden. Auch die Kinder sollen ihre Freude haben. Sternschießen, Scheibenschießen und an sonstiger Unterhaltung wird es nicht fehlen. Auch für das Bufett ist gut gesorge. Da überdies dieses Fest mit der Enthüllung der Fahne der Ortsgruppe verbunden ist, darf wohl auf zahlreichen Besuch der Parteimitglieder und Parteifreunde gehofft werden. Für heute heißt es also, auf zum Gartenfest der Ortsgruppe Lodz-Süd! Näheres im Inseratenteil.

Zur Defraudation in der Magistratskasse. Der „Rozwój" meldet, daß die vom Magistratskassierer Lesniewski veruntreute Summe viel höher ist, als sie der Magistrat in seinem Bericht angab. Bisher konnte die tatsächliche Höhe noch nicht festgestellt werden, da in der Stadtkasse große Unordnung herrscht. Anfänglich wurde das Fehlen von 20000 Zloty angegeben, jetzt aber wird der Fehlbetrag bereits auf 50000 Zloty geschätzt. — Also auch der „Rozwój" gibt zu, daß in der Stadtkasse Unordnung herrscht.

k. **Eine einfache Prozedur.** Gestern begab sich der in der Franciszkanskastraße 29 wohnhafte Zygmunt Czatkowski zu dem Apotheker Jakub Rosenblum, Cegielnianastraße 40, um hier das Geld für einen von Rosenblum ausgestellten Wechsel einzukassieren. Rosenblum nahm den Wechsel entgegen und zerriß ihn vor den Augen Czatkowskis in kleinen Stückchen, ohne jedoch das Geld zahlen zu wollen. Czatkowski schlug Alarm. In der Apotheke waren einige Zeugen, die den Vorgang mitangesehen hatten. Als ein Polizist erschienen war, nahm er ein genaues Protokoll auf. Herr Rosenblum wird den Wechsel wohl oder übel bezahlen müssen.

Am Scheinwerfer.

Vielleicht hilfts.

Die „Kattowitzer Zeitung" meldet, daß John Rockefeller der Stadt Bendzin 60000 Dollar für gesundheitliche Zwecke gespendet hat.

Die Bendziner sind also glückliche Leute. Sechzigtausend Dollar sind ein schöner Haufen Geld. Damit kann man schon einen netten Haufen Dreck wegräumen.

Wie ausgerechnet Rockefeller dazu kommt, den Bendzinern auf seine Kosten gesundheitliche Zustände zu verschaffen, darüber zerbrechen sich die Bendziner selbst den Kopf. Aus der Gegend stammt der Mann bestimmt nicht, und sonstige Beziehungen hat er auch nicht zu den Bendzinern. Er pflegt nur Engrosgeschäfte zu machen.

Verschiedene Leute sind der Meinung, daß die Sache sich so erklären läßt: der alte John habe in diesen heißen Tagen auf der Veranda seines Lusthäuschens in der Gegend von Kalifornien gesessen. Umweht von den tropischen Düften der dortigen Vegetation. Und da habe sich plötzlich zwischen diese Düfte ein wunderlicher Geruch gemischt. Der Wind war nämlich gerade auf Osten umgesprungen.

John Rockefeller habe daraufhin etwas herumgeschnüffelt und die Nase kraus gezogen. Als aber der Wind immer stärker wurde aus dem Osten, verstärkte sich auch dieser wunderliche Duft. So, daß es ihm doch schließlich zuviel wurde. Und er sich bei seinem Privatdetektivinstitut erkundigte, woher denn eigentlich dieser Teufelsgestank stamme. Worauf er drahtlich die Antwort erhielt: „Bendzin in Europa".

Nun kann Rockefeller den freien Bendzinern natürlich nicht verbieten, zu stinken, wie sie wollen. Da käme er schon an. Wollte er Frieden und seine Nase Ruhe haben, dann mußte er eben zahlen. Das ist bei den Benzinern nicht anders. Und weil ihr Dreck ihnen beinahe heilig ist, mußte der arme Teufel sehr tief in seinen Kassenschrank greifen. —

Das ist eine Sache, die sich fast jede Stadt in Polen überlegen sollte, besonders aber Lodz. Wozu bauen wir Lodzer die Kanalisation, die nie fertig werden wird, wozu regulieren wir die berühmte Ludka? Lassen wir doch lieber Lodz stärker duften. So einige tausend Kilometer über Neuyork hinaus. Vielleicht baut uns der alte Rockefeller die Kanalisation und die Wojewudskis und Skrzywans sind diese Sorgen los.

Schlechter als der Bendziner Dreck ist unser Lodzer Dreck bestimmt nicht ...

Vereine • Veranstaltungen.

Erstes Bundesfest der Vereinigung der evang.-luth. Posaunenchöre in Polen, Sitz in Lodz. Wie bereits an dieser Stelle mitgeteilt, veranstaltet die Vereinigung am Sonntag, den 8 August d. J, bei ungünstigem Wetter am Sonntag, den 15. August, im Park „Sielanka" das erste große Bundesposaunenfest. An diesem Feste werden nicht nur Posaunenchöre von Lodz und Umgebung teilnehmen, sondern aus ganz Polen. Es haben sich außer aus Kongreßpolen auch mehrere Chöre aus Pommerellen und Kleinpolen angemeldet. Es ist daher von großer Bedeutung, daß sich aus allen Gauen Polens an dem denkwürdigen Tage die Posaunisten bei uns treffen, gemeinsam im Massenchor spielen werden, und die Kunst der Kirchenmusik (Choräle) sowie Volksliedermelodien (Volksweisen) vortragen werden. Außer dem großen umfangreichen musikalischen Programm, an welchem weit über 1000 Posaunisten teilnehmen werden, ist auch für eine reichliche Unterhaltung und Belustigung gesorgt. Auch wird für ein gutes und reichhaltiges Büfett und Konditorei bestens gesorgt sein. Der Garten und Teich ist am Abend beleuchtet. Da die gegenwärtige kritische Zeit berücksichtigt werden muß, so wurde der Eintrittspreis für Erwachsene auf 1 Zloty und für Kinder auf 50 Groschen festgesetzt. Da die Verwaltung keine besonderen Einladungen versandt hat, so tut sie es auf diesem Wege und ladet alle Musik- und Gesangvereine, Freunde und Gönner der Musik für Sonntag, den 8. August, zum ersten großen Bundesposaunenfest aufs herzlichste ein. Der Garten ist für die Besucher schon ab 9 Uhr früh geöffnet.

Sport.

Touring-Club — „Jutrzenka".

Die bisherigen Erfolge, die unser Meisterverein erzielt hat, würden in einem imponierenden Stil errungen. Heute nun sollen die Touristen wiederum beweisen, daß bei ihnen der Wojewodschaftsmeistertitel gut aufgehoben ist. Mit den größten Hoffnungen sehen die Lodzer ihren Meister nach dem W. K. S.-Platz ziehen. Er errang mit kleinem Vorsprung zunächst die Meisterschaft und bewies dann schnell, daß man in Lodz einen besseren und schöneren Fußball spielt, als man es im Reiche in letzter Zeit angenommen hatte Die Posener „Pogon" wurde mit 8:0 geschlagen. In Lodz wurde die so gefürchtete Kampfmannschaft der „Warszawianka" mit 5:2 besiegt, und schließlich erblicken wir heute unseren Meister auf dem W. K S.-Platz, wo er sich die Krakauer „Jutrzenka" zum Gegner auserkoren hat. Die Lodzer befinden sich alle in einer ausgezeichneten körperlichen Verfassung und als ineinandergekettetes Mannschaftsgefüge geschlossener als „Jutrzenka". Wie wir nun erfahren, werden die Touristen wie folgt antreten: Michalski I, Olek Kubik, Kahl, Kahan, Wieliszek, Hintz, Blaszczynski, Kubik St., Kulawiak, Michalski II., Hermanns.

Bei den Gästen muß man vor allem das Deckungstrio hervorheben. Wie wir noch aus zuständiger Quelle erfahren, ist obenerwähntes Wettspiel der Touristen das letzte vor den Spielen um die Meisterschaft von Polen und daher müßten alle Sportfreunde danach trachten, dieser „sportlichen Delikatesse" beizuwohnen.

Das Spiel findet heute, um 1/2 6 Uhr nachmittags, auf dem W. K. S.-Platz statt.

Im Vorspiel treffen sich die Reserven des Touring-Club gegen „Kadimah". E. R.

Jutrzenka — Hakoah 11:3 (4:0)

Das gestern auf dem W. K. S.-Platz ausgetragene Freundschaftsspiel zwischen oben erwähnten Mannschaften endigte mit einem überlegenen Siege der Gäste.

Dritter Tag des Pferderennens in Ruda Pabianicka

Der 3. Tag des Pferderennens zeitigte folgendes Resultat: 1. Lauf, Steeple chase, 2500 Meter: Sieger „Tarnack" vor „Kartago". 2. Lauf, 1600 Meter: Sieger „Mary" aus dem Stalle Dydynski. 3 Lauf, 1600 Mtr., Flachrennen: „Floramour". 4 Lauf: Sieger „Trębacz". 5. Lauf 2100 Meter: 1. Sieger „Exzentric", 2 Sieger „Zaporozec". 6. Lauf: Sieger „Widzowianka". 7. Lauf: Sieger „Chobot" vor „Benjamin" und „Cerberus".

Radrennen.

Am heutigen Sonntag veranstaltet der Sportverein „Sturm" für seine Mitglieder das diesjährige Klubmeisterschaftsrennen. Das Rennen geht über 40 Kilometer mit Start und Ziel in Skrzywie. Am Rennen werden sich die besten Fahrer des veranstaltenden Vereins mit dem vorjährigen Meister Karl Zerbe beteiligen. Als Anwärter für den diesjährigen Meister kommen Karl Zerbe, O. Abel und Theodor Zerbe in Betracht.

Beethoven und der Jazzband.

Welch lästerliche Nebeneinanderstellung! Aber Beethoven kann froh sein, daß wir ihn zuerst und dann erst den Jazzband nennen. In Amerika zum Beispiel geschieht es schon umgekehrt. Dort hat die Studentenschaft der Universität von Arkansas eine Abstimmung darüber veranstaltet, wer der „größte Musiker der Welt" sei. Es war eine aufregende und spannende Wahl, ein Wettkampf, fast so nervenaufpeitschend wie ein Boxmatch oder ein Sechstageradrennen. Endlich fiel die Entscheidung: Sieger blieb — der Erfinder des Jazzband, Paul Whiteman. Na schön, warum denn nicht? Aber Zweiter hinter diesem Großen der Geistesgeschichte der Menschheit wurde nicht etwa ein ähnlich Großer, nicht irgendein moderner Operettenschmierant oder Chansonmacher, sondern — Ludwig Beethoven. Es muß irgendein Wahlschwindel vorgefallen sein. Denn wenn es wahr ist, daß auf dieser Universität die eine Hälfte der Studenten für Jazzband schwärmt, die andre für die Neunte Symphonie, so kann dieses Auseinanderklaffen zweier Welten nur durch einen Bürgerkrieg beglichen werden. Indessen glauben wir eher, daß sich die Beethoven-Wähler geirrt haben: sie dürften wohl das Thema „Seid umschlungen, Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt!" für den neuesten Schmachtfetzen of Austria gehalten haben, wo doch sein so verry fine Bier und so famous Operettentänze. Da man in Amerika auch sonst Austria gern mit Australien verwechselt, haben sie eben in Beethoven offenbar einen Komponisten der Fidschiinsulaner gesehen, und damit ist dann freilich die Sache wieder in Ordnung gebracht.

Schon wieder eine „Heilige".

Seitdem Bayern wieder ein frommes, gottgefälliges Land geworden ist, wimmelt es dort von „Heiligen". Das neueste Exemplar dieser Art, ein 31 Jahre altes Mädchen, namens Anni N., von Beruf Stickerin und eine Hysterika schwersten Grades — schon als Kind von Herzkrämpfen und Ohnmachtsanfällen gequält —, hat jetzt sogar mit den Gerichten Bekanntschaft gemacht. Die „Heilige" war in ein sehr unheiliges Verhältnis zu einem alten närrischen Ingenieur geraten, woraus sich, da besagter Ingenieur verheiratet war, höchst unerquickliche Situationen ergaben. Die Geschichte endete im Gerichtssaal und hier erfuhr man nun von den ganz beispiellosen „Wundern" dieser „Heiligen". Die Zeugen gaben an, daß die hysterischen Anfälle des Mädchens immer einen religiösen Hintergrund gehabt hätten; sie wurde unter anderm unter die 40 Märtyrer eingereiht, wurde gesteinigt und mit der siebenfachen Dornenkrone gekrönt; ihre Füße wurden wie mit Gabeln durchstochen und manchmal hing sie sogar am Kreuz. In ihren Verzückungen war sie in der Spinnstube der Mutter Gottes. Dorthin kam auch Christus, wurde jedoch wegen schlechten Spinnens getadelt, während Anni um so besser spann. Mit Gott dem Herrn habe Anni Weintrauben gepflückt. Der Bruder Annis will die Wundmale gesehen haben, sie seien 4 bis 5 Zentimeter lang, 3/4 Zentimeter breit gewesen und hätten manchmal geblutet. Nach Bekundungen der Schwester will Anni von Gott einmal morgens bei der Kommunion die Vorhersage ihrer Anfälle bekommen haben, und zwar stets für die Abendstunden. Nach der Aussage der Mutter, die an die Begnadung ihrer Tochter natürlich felsenfest glaubt, hat diese Christus mit einer Gießkanne die himmlischen Lilien begießen gesehen und Bilder von ihm gezeichnet. Eine andre Frau, die gleichfalls an Anni glaubt, erzählt, daß die Heilige vor und nach ihren Himmelfahrten immer sehr hungrig gewesen und Butterbrote und Schweinskotelette gegessen habe. Bei der Entstehung der Wundmale hätten sich auf der Stirne milchweiße Schweißtropfen gebildet, die beim Herabrinnen kleine Kratzwunden hinterlassen hätten. Am nächsten Tage habe man blaßrosa Streifen gesehen, die sich in einigen Tagen dunkelrot gefärbt hätten.

Nach Annis Einzug in die Wohnung des Ingenieurs mußte dort ein Altar errichtet werden, auf dem zuweilen eine Flasche Wein stand, während im Ofen Würste hingen und Schokolade lag. Vor dem Altar habe das ewige Licht gebrannt, und Anni habe von dort öfter den Segen erteilt.

Der Gerichtsprozeß endigte schließlich mit einer Strafe von zehn Mark für den angeklagten Ingenieur. Aber an der „Heiligkeit" dieser, bei all ihren Himmelsvisionen etwas gefräßigen, unbefleckten Jungfrau zweifelt natürlich nach wie vor keine echte Bajuvarin.

Aus Welt und Leben.

English spoken! Kemmerers Arbeiten sind infolge der sprachlichen Schwierigkeiten etwas ins Stocken geraten. Professor Kemmerer, der selbst zwar Deutsch und Englisch spricht, dessen Sekretär aber nur die englische Sprache beherrscht, benötigt für seine Arbeiten im Finanzministerium einen ausgezeichneten Dolmetscher, der wirtschaftliche Kenntnisse besitzt, beide Sprachen vollkommen beherrscht und in der Lage ist, den Geist der englischen Sprache so zu erfassen, daß bei Uebersetzungen aus dem Polnischen ins Englische keinerlei sinnstörende Fehler entstehen. Ein solcher Dolmetscher soll aber in Polen nicht so leicht zu finden sein, und daher ergeben sich gewisse Schwierigkeiten in der Durchführung der Arbeiten Kemmerers.

Ein Mädchenschänder. In Wien wurde der 23jährige Hilfsarbeiter Isidor Wasser aus Polen festgenommen. Er hatte sich beim Franz-Josefs-Bahnhof herumgetrieben und an ein Mädchen vom Lande, das eben mit der Bahn angekommen war, herangemacht und vorgegeben, er könne ihr einen Dienstplatz vermitteln. Zuvor müsse sie sich aber von ihm, der Arzt sei, untersuchen lassen. Das leichtgläubige Mädchen war schon bereit, ihm zu folgen, als ein Wachebeamter dazwischen trat und den Burschen arretierte. Es stellte sich heraus, daß Wasser im Januar mit ähnlichen Lügen ein Mädchen vom Lande in ein Hotel auf dem Alsergrund gelockt hat. Im Hotelzimmer, das er mit dem Gelde des Mädchens bezahlt hatte, nahm er die „ärztliche Untersuchung" in der Weise vor, daß er das Mädchen, nachdem sie sich entkleidet hatte, abtastete, sie auf das Bett legte, ihr die Augen zuhielt und ihr dann Gewalt antat. Dann stellte er ihr ein ärztliches Zeugnis aus, auf dem er sich Heinrich Steiner nannte. Unter dem Vorwand, Essen zu holen, entfernte er sich aus dem Hotel, nachdem er der Mißbrauchten die letzten fünfzig Groschen gestohlen hatte. Wasser, der schon im Jahre 1921 wegen Schändung mit sechs Monaten strengen Arrests bestraft wurde, wurde dem Landesgericht eingeliefert.

Die Damenmode. Kurt spazierte über die Allee. Vor ihm eine Dame. Die weißen Blüten wirbelten von den Kerzen der Kastanienbäume. Es sah sehr hübsch aus, wie die zarten Vögelchen um die glänzenden Farbschühchen der Dame tanzten. Kurt betrachtete mit seligster Wonne die klassischen, makellosen Beine der Schuhbesitzerin, gehüllt in prima-prima Schmeichelseide. Das Faltenröckchen schlug im Frühlingswind zart gegen die feinen Kniekehlen der elastisch und prächtig Schreitenden. Unter dem kleinen, braunen Hütchen stachen neckisch wippend ein paar Haarkringel hervor. „Alles kurz —", dachte Kurt, „— eine entzückende Mode — diese Mode." Eine Kastanienblüte fiel schwebend auf den Nacken der schon heimlich Geliebten. „Wegküssen — — —!", dachte Kurt. Dann nahm er einen kleinen Anlauf, war neben der Dame, zog den Hut und erbleichte käsig und errötete purpurn. „Tag —, Großmutter —", stotterte er verzweifelt, „wollte dir nur sagen, — äh, entzückend siehst du heute aus — — —."

Der hypnotisierte Löwe. Im Hamburger Zirkus Busch hat sich eine aufregende Szene abgespielt. Der Artist Labero produzierte sich als Tierhypnotiseur und versetzte einen Löwen in magnetischen Schlaf, worauf er mit dem Tier allerhand Experimente vornahm. Plötzlich erwachte der Löwe aus der Hypnose und stürzte sich auf Labero, der einen furchtbaren Prankenhieb auf die Schulter erhielt. Trotzdem gelang es Labero, den Löwen nochmals in den hypnotischen Zustand zu versetzen, worauf er mit einer schweren Verletzung den Käfig verließ.

Auf der Polizei verbrannt. Ein 25 Jahre alter Arbeiter aus Steegen bei Danzig geriet in der Nacht zum Mittwoch mit seiner Frau in Streit und wurde von einem Landjäger in Schutzhaft genommen. In der Wachstube fing der Strohsack, auf dem der Verhaftete lag, Feuer, und er verbrannte bei lebendigem Leibe.

Von einem Bullen getötet wurde in Persanzig, Kreis Neu-Stettin, ein 12 Jahre altes Mädchen, das dort als Kölner Ferienkind untergebracht war. Der wild gewordene Bulle verletzte das Mädchen auf der Wiese so schwer, daß es kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Volksjustiz in Japan. In der japanischen Stadt Nagano kam es zu erregten Demonstrationen gegen den örtlichen Bürgermeister. Vor dem Hause sammelte sich eine 15 000köpfige Menschenmenge an. Ein Trupp drang in die Wohnung ein, holte den erschrockenen Bürgermeister hervor und schlug ihn, bis er die Besinnung verlor. Dann zertrümmerten die Demonstranten die Wohnungseinrichtung, drangen in das Haus des Polizeichefs, schlugen hier alles kurz und klein, stürmten dann nach einer Redaktion, welche den Bürgermeister unterstützte, und demolierten hier ebenfalls die Räume. Dann erst zerstreute sich die Menge.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Hauptvorstand.

Am Montag, den 26. d. M., um 7 Uhr abends, findet im Redaktionslokale der „Lodzer Volkszeitung" die erste Sitzung des neugewählten Hauptvorstandes statt. Die Tagesordnung umfaßt:

1. Konstituierung des Hauptvorstandes,
2. Laufende Angelegenheiten.

Die Anwesenheit aller Mitglieder des Hauptvorstandes ist unbedingt erforderlich.

Der Vorsitzende.

Ortsgruppe Lodz-Zentrum. Achtung, Vertrauensmänner! Die Vertrauensmänner werden ersucht, die Bezirkslisten in Empfang zu nehmen. Die Herausgabe dieser Listen und Beitragsmarken sowie Abrechnung erledigt Gen. Richter täglich von 7—8 Uhr, außer Sonnabends, in der Geschäftsstelle der „Lodzer Volkszeitung", Petrikauer Straße Nr. 109.

Ortsgruppe Alexandrow. Am 17. Juli fand die diesjährige Generalversammlung der D. S. A. P., Ortsgruppe Alexandrow, statt. Nach der Berichterstattung durch den Vorsitzenden Genossen Ernst Gendzier wurden die Genossen A. Bengsch, H. Schön und O. Ziebart in die Versammlungsleitung gewählt. Nach der Entlastung der Verwaltung schritt man zur Neuwahl. Die neue Verwaltung besteht aus: Hugo Schön — 1. Vorsitzender, Gustav Petrich — 2. Vorsitzender, Otto Kußmann — 1. Kassierer, Ernst Gendzior — 2. Kassierer, Alexander Cymer — 1. Schriftführer, Theodor Gendzior — 2. Schriftführer, Gustav Hartmann Wirt. In die Revisionskommission wurden gewählt: Alexander Bengsch, Oswald Ziebart und Oswald Brodel.

Achtung!

Alle unsere Mitglieder und Freunde wählen heute als Treffpunkt den Garten „Zacisze", Rzgowska-Straße Nr. 56, wo das Fest und die Fahnenweihe der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens, Ortsgruppe Lodz-Süd, stattfindet.

Jugendbund

der D. S. A. P.

Achtung, Vorstandsmitglieder! Lodz-Zentrum. Am Dienstag, den 27. Juli d. J., um 8 1/2 Uhr abends, findet im Parteilokal, Zamenhof-Straße Nr. 17, die Konstituierung des neuen Vorstandes statt. Das Erscheinen der gewählten Vorstandsmitglieder ist unbedingt erforderlich.

Achtung, Turner! Lodz-Zentrum. Die nächste Turnstunde findet am Dienstag, den 27. Juli d. J., statt, u. zw. auf dem Platze in der Aleje Kosciuszki Nr. 46, Eingang Petrikauer Straße Nr. 109.

Ortsgruppe Lodz-Zentrum. Sonnabend, den 17. Juli d. J., abends 7 Uhr, fand im Saale an der Petrikauer Straße 73 die diesjährige Generalversammlung des Jugendbundes statt. Anwesend waren annähernd 100 Mitglieder. Zum Versammlungsleiter wurde Gen. Kronig berufen. Das Protokoll der vorjährigen Organisationsversammlung wurde zur Kenntnis genommen. Gen. Klose berichtete über die bisherige Tätigkeit des Vorstandes. Gleichfalls wurde über die Arbeiten der einzelnen Sektionen des Jugendbundes berichtet. Und zwar: über den gemischten Chor, dramatische Sektion, Schachsektion sowie Turnabteilung. Die anwesenden Mitglieder bewiesen ihr hohes Interesse für die Weiterentwicklung des Jugendbundes durch Einbringung verschiedener Anträge. Nach dem Bericht der Revisionskommission, welche die Bücher in Ordnung befunden hat, wurde der Vorstand entlastet, und zur Neuwahl geschritten. Gewählt wurden folgende 7 Mitglieder des Jugendbundes: Genossinnen Anna Weick, Olga Scholl und Lydia Hoffste, sowie die Genossen Alfons Klose, Alfred Scholl, Menzel und Frühauf. Gen. Paul Rothe und Alfons Berndt wurden als Vertreter der Partei in den Vorstand des Jugendbundes gewählt. In die Revisionskommission wurden Gen. Gustav Ewald, Edmund Kwasniewski und Richard Bittner gewählt. Um 10.30 Uhr wurde die Versammlung mit einem „Frei-Heil" geschlossen.

Lodz-Zentrum. Neuanmeldungen von Mitgliedern in den Jugendbund finden täglich von 7—9 Uhr abends im Parteilokale, Zamenhof-Straße Nr. 17, statt.

Der Vorstand.

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 24. Juli wurden für 100 Zloty gezahlt:

Zürich	57.50
Danzig	56.43—56.57
Auszahlung auf Warschau	56 43—56 57

Züricher Börse.

	23 Juli	24. Juli
Warschau	75.50	57.50
Paris	11.55	12.56
London	25.12,2	25.12,2
Neuyork	5.16,6	5.16,6
Belgien	12.00	12.70
Italien	16.75	16.92
Berlin	1 23	1.23
Wien	73.00	73.60
Spanien	81.00	80.30
Holland	207.70	207.60
Kopenhagen	136.90	136 90
Prag	15.30	15.29,5

Der Dollarkurs in Lodz und Warschau.

Auf der schwarzen Börse in Lodz: 9.09—9.05, in Warschau: 9.04. — 9.06 Der Goldrubel 4.65.

Verantwortlicher Schriftleiter i. V.: Armin Zerbe. Verleger: L. Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.